

EDITORIAL

Zerstückelung und Stigmatisierung



Woran krankt unsere moderne Medizin? Sind es tatsächlich nur die organisatorischen bürokratischen Hindernisse, unzureichende Effizienz, die Folgen der mangelnden Struktur des Krankenkassenwesens oder die Überladung mit Dokumentationspflichten, Rechtsfragen, Qualitätsmanagement sowie der finanzielle Aderlass für Verwaltungsaufgaben oder gar die Überalterung der Gesellschaft, die uns an einer patientengerechten fortschrittlichen Medizin hindern?

„Die verlorene Kunst des Heilens“ betitelt der bekannte amerikanische Kardiologe B. Lown (er hat den ersten Defibrillator entwickelt) ein Buch. Was

meint er damit? Die zunehmende Spezialisierung der Medizin in nicht nur immer kleinere Subdisziplinen, sondern auch noch Behandlungspakete (OPS-Ziffern) beginnt die Gesamtschau auf den Patienten und damit auch die Bedeutungserkennung von Symptomen gravierend zu behindern. Immer komplexer werdende Zusammenhänge stehen dem Übersehen scheinbar einfacher Wahrheiten entgegen. Diese dürfen aber als solche nicht benannt werden. Wir sind ständig damit beschäftigt, neue Namen für schwer vermittelbare Wahrheiten zu finden, weil ohne sie die aktivere Einbeziehung des Kranken in und seine Motivierung für den Heilungsprozess gefordert wären.

Psy-chiatrie und Psy-chosomatik sind nach wie vor Bereiche, die Angst auslösen, wenn sie nicht gar Grund zur Stigmatisierung sind. So finden wir akzeptablere Bezeichnungen: Burnout für Depression, Chronique-Fatigue-Syndrom für Neurasthenie, Fibromyalgie für chronisches Schmerzsyndrom.

Erst über den Umweg der Neuroradiologie werden Gefühle und ihre Bedeutung wieder dingbar gemacht, da sie über die Kernspintomographie einem Hirnbereich zugeordnet und substanzialisiert werden können. Dadurch werden sie gesellschaftsfähig, weil sie also wirklich und damit nicht eingebildet sind.

Dabei scheint es doch so einfach und logisch: Der massive Verdichtungsprozess unseres Lebens und die Förderung von Veränderungen in zwischenmenschlichen Beziehungen, beruflichen Ausrichtungen, beruflicher (der Globalisierung folgender) Mobilität bei gleichzeitiger Abnahme der Bedeutung von familiärem Zusammenhalt und von Identifizierung

mit der Firma führen in Zusammenhang mit der Beschleunigung von Veränderungen zu einer Überforderung unseres psychovegetativen Gleichgewichts. Dies zeigt sich dann in vielfältigen Überreizungen, ob sich dies nun im Bereich des Herzens (Tachyarrhythmie), der Schilddrüse (Hyperthyreose), der Blase (Pollakisurie), des Darmes (Colon irritabile), des Magens (chronische Gastritis), der Extremitäten (chronische Sehnensehnenentzündungen, Tennisarm etc.) und schließlich der Wirbelsäule (chronischer Muskelhartspann), der Sinnesorgane (Tinnitus, Schwindel) oder der Schleimhäute (Sinusitiden, Allergien) zeigt, oder sich gar ins Gegenteil verkehrt als reflektorische Lähmung oder Verweigerung (Obstipation, Anorexie, Libidoverlust, Erektionsstörungen).

Die Zunahme von Erkrankungen aufgrund psychischer Zusammenhänge ist erheblich, die Ausrichtung der Medizin aber geht immer mehr in die Zerstückelung der Zusammenhänge.

Es ist eine Herausforderung für uns Ärzte, die mit den Patienten gemeinsame Verleugnung leibseeleischer Zusammenhänge zu lockern, und offen zu werden für unangenehme oder schwer zu vermittelnde Erkenntnisse. Die anstehende Fortbildungsveranstaltung kann einiges dazu beitragen. Es würde mich freuen, wenn Sie daran teilnehmen würden.

Ihr

 Dr. med. Wolfgang Merkle

Stellv. Ärztlicher Direktor
 Hospital zum heiligen Geist

SCHWERPUNKTTHEMA

Wege aus der Depression

Von Dr. med. Wolfgang Merkle

Der Ort könnte nicht besser gewählt sein: Börse Frankfurt! „Medizin vor Ort“ hat sich die Frankfurter Klinikallianz zum Slogan für ihre Fortbildungsveranstaltungen gewählt. Was wäre besser geeignet, um die Koinzidenz der Themen zu bestücken, als das Thema: „Wege aus der Depression“.

Herr H.J. Tonnelier als Vorstandsvorsitzender der Frankfurter Volksbank AG wird uns mit dem Thema „Krise oder Depression – Wie steht es um die Wirtschaft“ in die Erschütterungen einführen, die sich im internationalen Bankenwesen und damit auch der Börse in den letzten Monaten ereignet haben. Auch hier spielen psychologische Elemente und krankhafte Auswucherungen von „Leergeschäften“ in Zusammenhang mit illusorischen Erwartungen eine wichtige Rolle.

Deutlich gedrückte Stimmung, Interesselosigkeit und Antriebsminderung über einen längeren Zeitraum, starke Selbstzweifel und Konzentrationsstörungen, häufig in Verbindung mit verschiedenen körperlichen Beschwerden spielen bei der Depression zusammen mit Gefühlen der Leere die wichtigste Rolle. Wenn wir darum wissen, dass heutzutage 80% der depressiv Kranken durch eine adäquate Behandlung eine deutliche Besserung oder vollständige Symptomreduktion erfahren können, muss unser Augenmerk darauf gerichtet sein, adäquate Hilfe bereitzustellen. Dies geschieht immer mehr durch situationsadäquate Therapiesettings und Behandlungsmethoden. Dementsprechend müssen diese den auslösenden biopsychosozialen Gegebenheiten angepasst werden.

Mit unserer Veranstaltung möchten wir dieser Tatsache gerecht werden, indem wir unterschiedliche Zusammenhänge des Auftretens von depressiven Erkrankungen und Behandlungsansätze darstellen. PD Dr. Dr. Grube vermittelt uns den modernen Ansatz eines Behandlungssettings für postpartale Depressionen. Er macht deutlich, vor welche situativen Herausforderungen uns das ausgebliebene Mutterglück stellt. Die ganze Familie ist betroffen und bedarf der Betreuung, die Mutter-Kind-Aktion steht im Zentrum. Auch der Vater wird miteinbezogen, auch wenn „nur“ Mutter und Kinder auf dieser speziellen Station aufgenommen werden. ...SEITE 2

SEITE 1... Die Lebenszeitprävalenz einer depressiven Erkrankung liegt bei Menschen mit körperlichen Erkrankungen bei 42%. 40-60% der Patienten in der Allgemeinmedizin können eine Besserung ihrer körperlichen Beschwerden deshalb nicht erfahren, weil psychosoziale Prozesse, intrapsychische soziale Konflikte, unverarbeitung Verluste oder Kränkungen und Traumata die körperliche Erkrankung chronifizieren. Reinfarkte am Herzen hängen mehr vom bestehen einer Depression ab, als vom anhaltenden Nikotinabusus. Die Frühberentung aufgrund seelischer Störungen hat die Herzkreislaufkrankungen in den letzten 25 Jahren als Spitzenreiter abgelöst. Dies sind alarmierende Zeichen für die Notwendigkeit psychosomatischer Hilfe, um die Patienten nicht erst nach 5 Jahren – wie es derzeit noch durchschnittlich der Fall ist – therapeutisch zu erreichen. Hier bedarf es spezieller Techniken und Zugänge aber auch entsprechender institutioneller Voraussetzungen, um diese Patienten für einen adäquateren meist auch

eigenverantwortlicheren Zugang zu gewinnen. In dem Vortrag über „Schreie des Körpers – Somatisierung und Depression“ soll dieser Bereich beleuchtet werden.

„Depression bei Krebs – wenn die Seele reagiert“: Herr Dr. U. Panradl geht der Frage nach, wie eine optimale Betreuung eines krebserkrankten Patienten aussehen sollte, und mit welchen existentiellen Fragen Patient und Arzt konfrontiert werden. Die Auseinandersetzung mit einer lebensbedrohlichen Erkrankung mobilisiert nicht nur Ängste, sondern häufig auch schwerste depressive Gefühle, die die körperliche Heilung oder Besserung gefährden können.

Die Demographie zeigt einen zunehmenden Anteil älterer Menschen in unserer Gesellschaft. Neben Demenzen zählen depressive Störungen zu den häufigsten und schwerstwiegenden seelischen Erkrankungen im Alter. Obwohl die Prävalenz depressiver Störungen epidemiologischen Studien zufolge nicht belegbar zunimmt, ist diese Lebensphase durch eine

deutliche Zunahme der Inzidenz depressiver Symptome und subsyndromaler depressiver Syndrome gekennzeichnet. Diese werden jedoch häufig nicht erkannt und unterliegen entsprechend einem hohen Chronifizierungsrisiko. Im Vortrag sollen daher sowohl diagnostische Besonderheiten der Depression im Alter, als auch Aspekte einer modernen multimodalen Behandlung dargestellt werden. Darüber hinaus kommen Strategien der Prävention im Vortrag von Prof. Dr. Pantel zur Sprache, die in Hinblick auf die Bedeutung von Suizidprävention gerade im höheren Lebensalter diskutiert werden.

Die Veranstaltungsreihe „Medizin vor Ort – Wege aus der Depression“ in der Frankfurter Börse zählt sicher zu den besonderen Fortbildungsveranstaltungen an einem bedeutungsschwangeren Ort. Es würde uns sehr freuen, wenn Sie unserer Einladung zu diesem interessanten und umfassenden Abend folgen würden.

AUSZEICHNUNG

Mehr Sicherheit bei der Pflege von Altenheimbewohnern: Frankfurter Psychiater erhält Geriatriepreis

Ein neuartiges Präventionskonzept des Klinikums der J.W. Goethe-Universität soll alte Menschen vor falscher Behandlung mit Psychopharmaka schützen

Nach wie vor werden Bewohner von Altenpflegeheimen Opfer falscher Psychopharmakaverabreichung. Dies kann zu Apathie, Sturzgefahr und allgemein erhöhter Sterblichkeit bei alten Menschen führen. Mit seinem neu entwickelten Konzept konnte Prof. Dr. Johannes Pantel, kommissarischer Direktor der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie die Rate unangemessener Verordnungen in einem Modellprojekt nachweislich senken. Das Präventionskonzept beinhaltet u. a. Schulungs- und Qualifikationsmaßnahmen für das Heimpflegepersonal. Es soll darüber hinaus dazu beitragen, die Zusammenarbeit zwischen Heimen und betreuenden Ärzten zu verbessern, wodurch die Behandlung von pflegebedürftigen Altenheimbewohnern mit unpassenden Medikamenten verhindert werden soll. „Eine sehr häufige Gefahr liegt in der Verabreichung von Psychopharmaka ohne medizinische Notwendigkeit, wie beispielsweise zur Beruhigung der Pflegepatienten“, betont Prof. Pantel.

Die Präventionsmaßnahmen hat der Geriatriespezialist in Kooperation mit Prof. Ingwer Ebsen, Institut für Europäische Gesundheitspolitik und Sozialrecht der Goethe-Universität Frankfurt, entwickelt.

Prof. Pantels Konzept kann bereits erste Erfolge verbuchen: Gemeinsam mit seiner Arbeitsgruppe erhält der Altersforscher am 6. Mai 2009 auf dem 10. internationalen Geriatriekongress in Wien den renommierten Ignatius-Nascher Preis. Die Auszeichnung ist mit 3.600 Euro dotiert und ehrt besondere wissenschaftliche Arbeiten und innovative Projekte aus dem Bereich der Geriatrie.

Der Preis wird seit 1999 vom Ludwig Boltzmann Institut für Interdisziplinäre Rehabilitation in der Geriatrie verliehen.

Weitere Informationen: Prof. Dr. med. Johannes Pantel, Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie, Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon:(0 69) 63 01 – 7094, Fax:(0 69) 63 01 – 5189, E-Mail: johannes.pantel@kgu.de



Prof. Dr. Pantel hat ein Präventionskonzept entwickelt, das alte Menschen vor falscher Behandlung mit Psychopharmaka schützen soll.

AUSZEICHNUNG

Triumph für Frankfurter Medizinstudenten

Die Mannschaft der Goethe-Universität gewinnt Benjamin Franklin Contest in Berlin

Nach 2006 belegten erneut Medizinstudenten der Goethe-Universität Frankfurt am 19. Juni 2009 den ersten Platz beim Benjamin Franklin Contest in Berlin. Der Benjamin Franklin Contest ist ein Wettstreit zwischen medizinischen Fakultäten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die teilnehmenden Universitäten stellen je ein Team aus fünf Studenten.

Bereits zu 11. Mal traten Mannschaften verschiedener Medizinischer Fakultäten gegeneinander an, um Fachkenntnis, Zusammenarbeit und medizinische Fähigkeiten zu demonstrieren. Dazu müssen die Studenten medizinische Fälle möglichst effizient diagnostizieren, und aus typischen Bildern schnellstmöglich eine Diagnose oder einen Befund benennen. Zusätzlich werden die Kontrahenten in praktischen Tests auf Schnelligkeit und Behandlungsqualität geprüft; dieses Jahr kamen die praktischen Aufgaben aus der Geburtshilfe und dem sterilen Arbeiten. Hinzu kommen MC-Fragen zu allen Medizingebieten des Studiums. Richtige Antworten werden mit US-Punkten belohnt, für falsche Antworten gibt es Punktabzüge.

Nach fast vier Stunden konnten die Medizinstudenten der Goethe-Universität Frankfurt den Wettbewerb mit 1.740 Punkten für sich entscheiden. Die Gruppe, bestehend aus Isabel Michels, Stephan Engel, Julian Gebhardt, Florian

Geßler und Arthur Wingerter aus dem sechsten klinischen Semester, war offensichtlich gut vorbereitet und bewies verlässliche praktische Fertigkeiten, welche ihnen jeweils einen Laptop einbrachte, gesponsert von der Firma Hewlett Packard. Die Frankfurter verwiesen das Gastgeber-Team der Charité Berlin mit einem knappen Vorsprung auf den zweiten Platz. Den dritten Rang besetzte die Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus Dresden. Neben den Studenten investierten auch die beteiligten Dozenten viel Zeit und Energie in die Vorbereitung des Wettbewerbs. So wurden insbesondere praktische Fähigkeiten trainiert und die Krankheitsbilder der klinischen Fächer intensiv wiederholt.

Der Benjamin Franklin Contest wurde das erste Mal im Jahr 1998 ausgetragen. Seit 2000 findet er jährlich in Berlin statt und wird vom Institut für Medizinische Informatik der Charité koordiniert.



Strahlende Gewinner: **Frankfurter Medizinstudenten** erreichen beim diesjährigen Benjamin Franklin Contest den ersten Platz.

Die Schirmherrschaft der Veranstaltung hat die Dekanin der Charité, Prof. Dr. Annette Grüters-Kieslich.

Weitere Informationen: Prof. Dr. Johannes Schulze
Dekanat, Klinikum und Fachbereich Medizin der Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 63 01-56 81, Fax: (0 69) 63 01-59 22, E-Mail: j.schulze@em.uni-frankfurt.de

AUSZEICHNUNG

Mit Demenzkranken verständlich kommunizieren

Frankfurter Gerontopsychologin erhält Innovationspreis für neues Betreuungskonzept

Der renommierte Cäcilia-Schwarz-Förderpreis für Innovation in der Altenhilfe wurde dieses Jahr an die Frankfurter Gerontopsychologin Dr. Julia Haberstroh vom Klinikum der J.W. Goethe Universität verliehen. Dr. Haberstroh forscht und arbeitet an der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie unter der Leitung von Prof. Dr. med. Johannes Pantel. Die Auszeichnung erhält sie für ihr Projekt „Tandem im Pflegeheim“, das von der BHF-Bank-Stiftung gefördert wurde. Tandem steht für „Trainingsangebote zur Kommunikation in der Betreuung demenzkranker Menschen“. Durch gezieltes Kommunikationstraining von Altenpflegern sollen die Bedürfnisse Demenzkranker noch besser und schneller erkannt werden. Stärkerer Informationsaustausch und die engere Zusammenarbeit unter Pflegern sind weitere Ziele des Projekts. „Wir haben ‚Tandem im Pflegeheim‘ vor allem im Hinblick auf die Alltagstauglichkeit für Pflegeheime entwickelt, damit die Inhalte auch tatsächlich im Pflegealltag umgesetzt werden können“, erklärt Dr. Haberstroh.

Der Cäcilia-Schwarz-Förderpreis steht unter der Schirmherrschaft von Dr. Ursula von der Leyen, Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen

und Jugend. Der Preis wendet sich an Wissenschaftler, die in einer bedeutenden wissenschaftlichen Arbeit innovative Entwicklungen, neue Wege, Methoden und Erkenntnisse in der Altenhilfe aufzeigen. Dadurch soll älteren Menschen für lange Zeit ein hohes Maß an selbstständiger Lebensweise ermöglicht werden. Ausgezeichnet werden hervorragende Forschungsarbeiten, die auch konkrete Vorschläge zur Einführung und Anwendung dieser Methoden im Alltag unterbreiten.

Die feierliche Übergabe fand am 18. Juni 2009 in Berlin statt. Der mit 5.000 Euro dotierte Förderpreis wird vom Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. verliehen, einem Zusammenschluss der öffentlichen und freien Träger sozialer Arbeit. Er begleitet und gestaltet durch seine Expertise und Erfahrung die Entwicklungen u. a. der Kinder-, Jugend- und Familienpolitik, der Sozial- und Altenhilfe, der Grundsicherungssysteme und der Pflege und Rehabilitation.

Weitere Informationen: Prof. Dr. med. Johannes Pantel
Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie,
Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main,
Fon: (0 69) 63 01-7094, Fax: (0 69) 63 01-5189, E-Mail
johannes.pantel@kgu.de



Den renommierten Cäcilia-Schwarz-Förderpreis für Innovation erhält dieses Jahr **Dr. Julia Haberstroh**. Die Frankfurter Gerontopsychologin hat ein neues Betreuungskonzept für Demenzkranke entwickelt.

AUSZEICHNUNG

Fachbereich Medizin erhält begehrte LOEWE-Forschungsförderung

Finanzielle Förderung zweier interdisziplinärer Forschungsprojekte des Fachbereichs Medizin der Goethe-Universität Frankfurt

Der neue interdisziplinäre Forschungsschwerpunkt „Onkogene Signaltransduktion Frankfurt“ wird vom Land Hessen finanziell gefördert. Im Rahmen der zweiten Staffel der „Landes-Offensive zur Entwicklung Wissenschaftlich-ökonomischer Exzellenz“ (LOEWE) erhält der Schwerpunkt 4,5 Millionen Euro vom Hessischen Wissenschaftsministerium. Molekulare Mechanismen von Tumorerkrankungen sollen mit dem geförderten Vorhaben entschlüsselt, neue Therapiemaßnahmen entwickelt werden. Hierzu haben sich Forscher des Fachbereichs Medizin und des Biozentrums der Goethe-Universität sowie auch das Chemotherapeutische Forschungsinstitut Georg-Speyer-Haus Frankfurt unter der Federführung von Prof. Dr. H. Serve und Prof. Dr. B. Groner in diesem Projekt zusammengeschlossen. Die gemeinsame

Forschungsarbeit will methodische und inhaltliche Synergien für neue Wege in der Tumormedizin nutzen. Der Transfer in den klinischen Alltag wird durch die Einbindung des LOEWE-Schwerpunktes in die umfassenden Aktivitäten des Universitären Centrums für Tumorerkrankungen (UCT) Frankfurt sicher gestellt. Ebenso wird das interdisziplinäre Projekt „Präventive Biomechanik“ im Rahmen des LOEWE-Programms gefördert. Der Fachbereich Medizin der Goethe-Universität Frankfurt nimmt an diesem Projekt im Rahmen seiner Funktion im Center of Biomedical Engineering (CBME) teil. Das CBME erforscht gemeinsam mit der Fachhochschule Frankfurt und weiteren hessischen Hochschulen biomechanische Eigenschaften humaner Weichgewebe und deren pathologische Veränderungen. Nun wird das Projekt Präventive

Biomechanik, in dem ein virtuelles biomechanisches Menschmodell entstehen soll, mit 3,8 Millionen Euro gefördert. Der Fachbereich Medizin der Goethe-Universität Frankfurt wird im CBME durch Prof. Dr. Thomas Schmitz-Rixen, Direktor der Klinik für Gefäß- und Endovascularchirurgie, durch Prof. Dr. Dr. Robert Sader, Klinik für Mund-, Kiefer- und Plastische Gesichtschirurgie, sowie durch Prof. Dr. Thomas Vogl, Direktor des Instituts für Diagnostische und Interventionelle Radiologie, vertreten. Um die Förderung im Rahmen von LOEWE überhaupt erhalten zu können, wurden die Projektinhalte einer Gutachterkommission präsentiert. „Die Auswahlentscheidung ist im Sinne der Bestenauslese gefallen“ erklärt der Vorsitzende der LOEWE-Verwaltungskommission, Staatssekretär Gerd Krämer.



Doppelerfolg: Zwei interdisziplinäre Projekte des Fachbereichs Medizin erhalten die begehrte LOEWE-Forschungsförderung. **Prof. Hubert Serve** arbeitet federführend im Projekt „Onkogene Signaltransduktion Frankfurt“ und **Prof. Thomas Schmitz-Rixen** ist am Projekt „Präventive Biomechanik“ maßgeblich beteiligt (v.l.).

AUSZEICHNUNG

Cerebrale Krampfanfälle als Auslöser einer Tako-Tsubo-Kardiomyopathie

Kardiologen gewinnen Posterpreis der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin

Auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin im April dieses Jahres wurde das Poster „Cerebrale Krampfanfälle als Auslöser einer Tako-Tsubo-Kardiomyopathie – Eine Verlaufskontrolle“ von OA Dr. med. Frank Schneider und OA Dr. med. Christoph Kadel mit Unterstützung von Prof. Dr. med. Semi Sen (Klinik für Innere Medizin 1 der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst) als bestes Poster in der Kategorie „Klinische Forschung I-X“ ausgezeichnet.

Die Tako-Tsubo-Kardiomyopathie ist eine seltene Erkrankung des Herzens. Hierbei kommt es zu einer vorübergehenden Funktionsstörung und Pumpschwäche der linken Herzkammer. Erstmals beschrieben wurde dieses Syndrom 1991 in Japan. Das charakteristische Aussehen der veränderten linken Herzkammer hat dieser Krankheit ihren Namen gegeben. Übersetzt heißt Tako-Tsubo Tintenfischfalle. Als Auslöser bestehen einschneidende psychische Erlebnisse, wie zum Beispiel der Tod eines Verwandten. Die

Symptome gleichen denen eines Herzinfarktes. Nur durch eine Herzkatheteruntersuchung wird die richtige Diagnose Tako-Tsubo-Kardiomyopathie gestellt. In der Akutphase können die gleichen schwerwiegenden Komplikationen des Myokardinfarkts auftreten. Der Klinik für Innere Medizin 1 – Kardiologie, Intensivmedizin, Pulmologie, Angiologie – der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst ist es gelungen nachzuweisen, dass diese Krankheit auch durch cerebrale Krampfanfälle (Epilepsie) ausgelöst werden kann. Hierbei wirkt eine starke Ausschüttung von Stresshormonen direkt toxisch auf das Herz, ohne dass diese Patienten die typischen Herzinfarktsymptome zeigen. Durch Überwachung und richtige Behandlung der Patienten konnten weitere Komplikationen vermieden werden. Die Klinik für Innere Medizin 1 betreibt Kardiologie in ihrer ganzen Breite. Hierzu steht ein Funktionslabor mit sämtlichen kardiologischen und angiologischen Ultraschallverfahren (Elektrophysiologie) zur Verfügung. Für Patienten mit

akutem Herzinfarkt wird eine Brustschmerz-Einheit (Chest Pain Unit) vorgehalten mit 24-Stunden-Rufbereitschaft.

Mehr Informationen: Prof. Dr. med. Semi Sen, Chefarzt der Klinik für Innere Medizin 1 (Kardiologie, Intensivmedizin, Pulmologie, Angiologie), Städtische Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst, Tel. 069-3106-2937, E-Mail: Semi.Sen@skfh.de

Hunfeld seit Juni außerplanmäßiger Professor



Herr Privatdozent Dr. med. Klaus-Peter Hunfeld, derzeit leitender Oberarzt am Zentralinstitut für Laboratoriumsmedizin am Krankenhaus Nordwest Frankfurt, wurde mit Wirkung vom 29.06.2009 zum außerplanmäßigen Professor der Goethe-Universität Frankfurt ernannt. Neben praktisch angewandten mikrobiologischen und labordiagnostischen Fragen beschäftigt sich Prof. Hunfeld seit Jahren wissenschaftlich mit der diagnostischen Infektionsimmunologie bakterieller Erreger. In diesem Zusammenhang betreuen er und sein Team unter anderem in Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Hygiene und Mikrobiologie (DGHM) und der Gesellschaft zur Förderung der Qualitätssicherung in medizinischen Laboratorien (INSTAND) e.V., Düsseldorf, im Rahmen der deutschlandweiten externen Qualitätskontrolle federführend die bakteriologisch-infektionsserologischen Ringversuche. In grundlagenwissenschaftlichen Untersuchungen und labordiagnos-

tischen Studien beschäftigt sich Prof. Hunfeld darüber hinaus mit immunologischen und antibiotisch-mikrobiologischen Persistenzmechanismen von Zecken-übertragenen Krankheitserregern im infizierten Wirt. Schwerpunkt sind hier Untersuchungen zu *Borrelia burgdorferi*, dem Erreger der Lyme-Borreliose. Weitere wissenschaftliche Projekte widmen sich neuen schnellen molekularbiologischen Verfahren zum Nachweis sowie zur Resistenztestung von anspruchsvollen Mikroorganismen und von Sepsiserregern. Die erfolgreiche Forschungsarbeit auf diesen Gebieten wird durch die kontinuierliche Einwerbung von begutachteten Drittmitteln und die Auszeichnung mit mehreren Preisen, darunter dem Becton Dickinson Forschungspreis, verliehen durch die DGHM, unterstrichen. Prof. Hunfeld wird seinen Lehrauftrag sowohl an der Universität Frankfurt, als auch am Krankenhaus Nordwest wahrnehmen.

NEUIGKEITEN

Medizinischer Meilenstein: Deutlich höhere Heilungschancen und kürzere Therapiedauer für Hepatitis-C-Patienten

Frankfurter Professor für Hepatologie leitet europäische Medikamentenstudie zu neuem Therapieverfahren bei Hepatitis C

Eine in Europa und den USA durchgeführte Medikamentenstudie liefert revolutionäre Erkenntnisse für die Hepatitis-C-Behandlung. Unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Stefan Zeuzem, Direktor der Medizinischen Klinik I des Universitätsklinikums, fand die Prove-2-Studie in Europa statt.

Das revolutionäre Ergebnis wurde bereits in der international renommierten Medizinzeitschrift „New England Journal of Medicine“ veröffentlicht: Durch die Verabreichung des Proteasehemmers Telaprevir in Verbindung mit pegyliertem Interferon und Ribavirin wird die Behandlung deutlich verbessert und die Therapiedauer verkürzt. „Wir gehen davon aus, dass das Medikament die etwa einjährige Therapiezeit halbieren kann und die Heilungsrate bei Hepatitis C Genotyp-1 infizierten Patienten von annähernd 50 auf bis zu 70 Prozent steigen wird“, erläutert Prof. Zeuzem.

Erfolgreiche Behandlung mit Telaprevir

Der Hemmstoff Telaprevir wurde Patienten mit Hepatitis C Genotyp 1 Infektion zwölf Wochen lang verabreicht. Im erfolgreichsten Therapiearm der Studie wurde die Behandlung dann weitere 12 Wochen mit pegyliertem Interferon gemeinsam mit Ribavirin fortgesetzt. Das erstaunliche Resultat: Wesentlich höhere Heilungsraten der Patienten.

Ziel der neuen Therapie ist, das Virus durch die Behandlung komplett aus dem Körper zu entfernen. Bisherige Standardbehandlungen zeigten

eine deutlich geringere antivirale Wirkung. Sie bestehen aus einer Kombination von pegyliertem Interferon und Ribavirin und können bis zu 72 Wochen andauern, während die neue Dreifachtherapie innerhalb von nur 24 Wochen Erfolge zeigt. „Die Erkenntnisse der Studie sind Meilensteine für die erfolgreiche Therapie von Hepatitis-C-Patienten weltweit“, betont Prof. Zeuzem.

Internationales Leberzentrum in Frankfurt

Das Leberzentrum am Universitätsklinikum bildet eine Versorgungseinheit, die die Expertise aller medizinisch-wissenschaftlichen Kompetenzträger bündelt. Die internistische und interventionell-radiologische Diagnostik und Therapie, die Onkochirurgie sowie die transplantationschirurgische Behandlung bösartiger Lebererkrankungen sind hier an einem Ort konzentriert. Gemeinsam mit Prof. Dr. Thomas Vogl, Direktor des Instituts für Diagnostische und Interventionelle Radiologie und Prof. Dr. Wolf Otto Bechstein, Direktor der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie, konnte Prof. Zeuzem ein international anerkanntes Leberzentrum in Frankfurt aufbauen.

Unterschätzte Gefahr

Hepatitis C ist eine schwerwiegende Viruserkrankung der Leber. Die Infektion erfolgt in den meisten Fällen über direkten oder indirekten Blutkontakt. Auch in Europa rechnen Experten jährlich mit mehreren tausend Neuansteckun-



Der wissenschaftliche Leiter der Prove-2-Studie in Europa: Prof. Dr. Stefan Zeuzem.

gen. Da die Krankheitssymptome sehr unscheinbar sind, merken viele Betroffene anfangs jedoch nichts von ihrer Infektion.

Die Hepatitis C gehört zu den häufigsten Viruserkrankungen. Weltweit sind 200 Millionen Menschen, in Deutschland schätzungsweise 500.000, mit dem Virus infiziert. Unbehandelt kann eine chronische Hepatitis C zu Leberzirrhose oder Leberkrebs führen.

Weitere Informationen: Prof. Dr. Stefan Zeuzem, Direktor der Medizinischen Klinik I, Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 63 01 - 68 99, Fax:(0 69) 63 01 - 64 48, E-Mail: zeuzem@em.uni-frankfurt.de

NEUIGKEITEN

Frankfurt plant für Europa: Entwicklung von Netzwerken für seltene Erkrankungen

Europäische Kommission erteilt Uniklinik den Auftrag zur Gründung eines europäischen Expertennetzwerks für seltene Krankheiten

Ein von der Europäischen Kommission mit mehr als 800.000 Euro gefördertes Projekt zur Erforschung und Behandlung von Seltene Erkrankungen ist Anfang April in Frankfurt gestartet. Koordiniert wird das europäische Vorhaben von Prof. Dr. T.O.F. Wagner, Leiter des Schwerpunktes Pneumologie und Allergologie am Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt. Die Anzahl der Betroffenen von seltenen Erkrankungen liegt in Europa bei ca. 29 Millionen. Daraus ergibt sich laut Prof. Wagner ein dringender Handlungsbedarf für alle europäischen Mitgliedsstaaten. „Es müssen grenzüberschreitende Lösungen bei der Behandlung Seltener Erkrankungen gefunden werden, auch wenn jedes Land sein Gesundheitssystem eigenständig regelt“, betont Prof. Wagner.

Ziel des Projektes ist es, europäisches Fachwissen zu bündeln und von Erfahrungen untereinander zu profitieren, um Patienten eine bessere Behandlung zu bieten. „Gerade für Seltene Erkrankungen sind die wenigen Experten weit über den Kontinent verteilt. Es muss auf europäischer Ebene enger zusammengearbeitet werden, sollen alle Patienten Zugang zur passenden Behandlung haben“, fordert auch Ségolène Aymé aus Frankreich, die für „Orphanet“, das Europäische Informationsportal für Seltene Erkrankungen, an dem Projekt mitarbeitet.

Erste erfolgreiche Schritte

Grundlagen für die europäische Vernetzung bei der Bekämpfung Seltener Krankheiten konnten bereits geschaffen werden. Die Arbeitsgruppe um Prof. Wagner hat ein Expertenratsystem für Patienten und Ärzte etabliert, das sich beispielsweise Themen wie Qualitätssicherung widmet und die Vorgehensweisen auf europäischer Ebene angleichen will. „Bei der Mukoviszidose haben wir auf internationaler Ebene schon viel erreicht, somit können wir unser weiteres Vorgehen auf diesen Erfahrungen aufbauen“ so Prof. Wagner. Das Resultat soll ein allgemein gültiger Bauplan für Europäische Netzwerke sein, in denen Patienten mit Mukoviszidose, Lymphangiomyomatose (LAM), einer weiteren seltenen Lungenkrankheit, sowie auch Betroffene mit Lungentransplantationen behandelt werden.

Situation in Deutschland

Krankheiten werden dann als ‚selten‘ bezeichnet, wenn nicht mehr als 5 von 10.000 Menschen von ihnen betroffen sind. In Deutschland existieren ca. 5.000 – 8.000 seltene Krankheiten, womit die Gesamtzahl der Betroffenen bei mehreren Millionen liegt.



Koordiniert das Projekt zur Erforschung und Behandlung von seltenen Erkrankungen in Europa:
Prof. T. O. F. Wagner.

Weitere Informationen: Prof. Dr. T. O. F. Wagner
Medizinische Klinik I, Leiter des Schwerpunktes Pneumologie und Allergologie, Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 63 01 – 63 36, Fax: (0 69) 63 01 – 63 35, E-Mail: t.wagner@em.uni-frankfurt.de

AUSZEICHNUNG

Renommierter Medizinpreis geht an Frankfurter Neurologen

Prof. Dr. med. Rüdiger Hilker vom Universitätsklinikum Frankfurt erhält den Förderpreis der Dr. Walter und Luise Freundlich Stiftung

Für die Entwicklung innovativer Therapiestrategien neurodegenerativer Erkrankungen erhält Prof. Dr. med. Rüdiger Hilker, Oberarzt am Zentrum für Neurologie und Neurochirurgie des Klinikums der J.W. Goethe-Universität, den mit 10.000 Euro dotierten Medizinpreis der Dr. Walter und Luise Freundlich Stiftung.

Seit 1998 forscht Prof. Hilker auf dem Gebiet der neurodegenerativen Erkrankungen, insbesondere dem des Morbus Parkinson. Die so genannte Tiefe Hirnstimulation (Deep Brain Stimulation, DBS), die sich als effektive operative Behandlungsform bei Parkinson-Patienten erwiesen hat, bildet einen Forschungsschwerpunkt des Frankfurter Neurologen. Die Behandlungsmethode kann schwere motorische Symptome der Krankheit deutlich verbessern und gilt mittlerweile als eine wichtige und vollständig etablierte Therapie. Die Weiterentwicklung der Tiefen Hirnstimulation erachtet Prof. Hilker als besondere Herausforderung, denn „die genaue Erforschung der Wirkmechanismen der DBS ist von fundamentaler Bedeutung, um die operative Behandlung von Parkinson-Patienten weiter zu optimieren“ betont der diesjährige Preisträger.



Ausgezeichnet für die Entwicklung innovativer Therapiestrategien neurodegenerativer Erkrankungen: **Prof. Dr. Rüdiger Hilker** vom Zentrum der Neurologie und Neurochirurgie.

Junge deutsche Ärztinnen und Ärzte zu unterstützen, ist das Ziel der Dr. Walter und Luise Freundlich Stiftung, die bereits seit 1996 einen der höchstdotierten Nachwuchspreise in Deutschland an Jungmediziner verleiht. In kürzester Zeit hat der Freundlich-Preis den Rang einer außerordentlich begehrten Auszeichnung unter Akademikern erlangt. Der Preis wird jährlich neu ausgeschrieben, das Thema vom Vorstand der Stiftung und dem wissenschaftlichen Beirat festgelegt. Nach einer Einzelbegutachtung und einer Gesamtbewertung legen die Beiratsmitglieder dem Stiftungsvorstand die auszuzeichnende Arbeit vor. Die endgültige Entscheidung über den Gewinner trifft der Stiftungsvorstand. Mit der Preisverleihung würdigt der wissenschaftliche Beirat der Stiftung vor allem die innovative und klinische Relevanz sowie die wissenschaftliche und methodische Qualität der Arbeit von Prof. Hilker.

Weitere Informationen: Prof. Dr. Rüdiger Hilker,
Zentrum der Neurologie und Neurochirurgie, Oberarzt der Klinik für Neurologie, Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 63 01 – 63 95, Fax: (0 69) 63 01 – 44 98, E-Mail: hilker@med.uni-frankfurt.de

PERSONALIA

Neuer Oberarzt erweitert Spektrum

Verstärkung für die Klinik für Innere Medizin 2 (Gastroenterologie, Endokrinologie, Infektionskrankheiten)

Seit April 2009 verstärkt OA Dr. med. Jürgen Reusch, Facharzt für Innere Medizin und Endokrinologie und Diabetologie, das Team der Klinik für Innere Medizin 2 der Städtischen Kliniken (Gastroenterologie, Endokrinologie, Infektionskrankheiten) Frankfurt a.M.-Höchst. Der im Frankfurter Westen geborene Internist mit den Zusatzbezeichnungen Diabetologie, Sportmedizin, Ernährungsmedizin und Notfallmedizin will sich in den Städtischen Kliniken insbesondere für den Ausbau der Diabetologie im stationären Bereich einsetzen. Seine Schwerpunkte sieht er in den Bereichen Akutintervention bei Patienten mit Diabetes mellitus und diabetischer Fuß, wo er gemeinsam mit der Gefäßchirurgie und der Radiologie im Hause sowie den niedergelassenen Haus- und Fachärzten ein kooperatives Versorgungsangebot entwickeln möchte. Hinzu kommt die Entwicklung eines speziellen Schulungsangebotes für Diabetiker mit besonders schweren Verläufen, die im ambulanten Bereich nicht zu schulen sind. Im Bereich der Endokrinologie möchte OA Dr. Reusch intern wie extern Ansprechpartner für komplexe endokrinologische Fragestellungen sein.

Dr. Reusch (40) ist verheiratet und Vater von zwei Kindern. Von 1988 bis 2004 war er als Sanitätsoffizier bei der Bundeswehr tätig und dort mit Aufgaben in verschiedenen medizinischen und nicht-medizinischen Tätigkeitsbereichen betraut. In dieser Zeit promovierte er (2000) und absolvierte die Ausbildung zum Arzt für Allgemeinmedizin. Von 2004 bis 2009 arbeitete er in der Medizinischen Klinik 1 der Universitätsklinik Frankfurt a.M., wo er breite Erfahrungen

im Bereich Diabetologie und Endokrinologie, aber auch in der Gastroenterologie sammeln konnte. Seinen Weg zu den Städtischen Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst sieht Dr. Reusch als große Chance, vorhandenes Wissen intensiv zu nutzen und Neues aufzubauen. „Die Städtischen Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst sind neben der Uniklinik das Klinikum in Frankfurt, das das größte medizinische Leistungsspektrum anbietet. Insbesondere die Endokrinologie und Diabetologie haben sehr viele Berührungspunkte zu anderen Fachdisziplinen, daher braucht man vor Ort die richtigen Ansprechpartner, um hier eine effektive und patientengerechte Versorgung anbieten zu können.“



In seiner Freizeit treibt OA Dr. Reusch viel Sport, vor allem Handball und Triathlon. Er ist Trainer einer Handballjugendmannschaft, in der auch sein Sohn mitspielt.

In der Klinik für Innere Medizin 2 werden Patienten mit Erkrankungen der Speiseröhre, des Magens, des Dünn- und Dickdarmes, der Leber, der Gallenwege und der Bauchspeicheldrüse behandelt. Patienten mit Infektionskrankheiten können auf einer speziell dafür ausgerichteten Infektionsstation betreut und therapiert werden. Einen weiteren Schwerpunkt stellt die Behandlung von Patienten mit Zuckerkrankheit (Diabetes mellitus) dar. Neben der Abklärung von Patienten mit unklaren Krankheitsbildern hat die Abteilung besondere Erfahrung auf dem Gebiet der Behandlung von dekompensierten Leberzirrhosen und deren Komplikationen wie Bauchwassersucht (Aszites) und Varizenblutungen, wobei erforderlichenfalls mit der minimal-invasiven transjugulären Anlage eines intrahepatischen portosystemischen Stent-Shunt auch die anspruchsvollste Methode auf diesem Gebiet zur Anwendung kommt.

Die Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst – ein Eigenbetrieb der Stadt Frankfurt – betreiben Medizin der höchsten Versorgungsstufe und sind akademisches Lehrkrankenhaus der Johann Wolfgang-Goethe-Universität. Jährlich werden über 35.000 Patienten stationär und mehr als 60.000 Patienten ambulant behandelt.

Weitere Informationen: www.skfh.de

NEUIGKEITEN

Ein Bolzplatz für die Kinderseele

Die Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters des Klinikums der J. W. Goethe-Universität baut mit Hilfe großzügiger Unterstützer ein nagelneues Minifußballfeld im klinikeigenen Garten. Die Idee, jungen Patienten noch mehr Bewegung in der Gleichaltrigengruppe während des Aufenthaltes zu ermöglichen, geht auf den Pflege- und Erziehungsdienst der Klinik zurück. Die Direktorin der Klinik, Prof. Dr. med. Dipl. theol. Christine M. Freitag, ist von Anfang an von der Initiative überzeugt gewesen. „Wir haben festgestellt, dass Kinder und Jugendliche mit großer Freude bei uns im Garten Fußball spielen, deshalb wollen wir ihnen diese Bewegungsmöglichkeit weiterhin bieten, den Teamgeist der Patienten anspornen und das Erleben positiver Gruppenerfahrung durch das neue Fußballfeld verbessern“, erklärt Prof. Freitag. Unter dem ständigen Sturm und Doppelpass im Garten hat der Rasen zuvor sehr gelitten. So sehr, dass sogar grober Bauschutt und Steine zum Vorschein kamen. Das wird sich nun ändern.

Die Gesamtkosten des Projekts betragen 50.000 Euro. Ein Teil wird von der Uniklinik finanziert. Der Neubau konnte aber vor allem durch die finanzielle Unterstützung von Spendern vorangetrieben werden. Der „Frankfurter Verein zur Unterstützung des psychisch kranken Kindes e. V.“, der „Round Table 40 Frankfurt – Bad Homburg“ sowie auch „Round Table Children's Wish“, sind am Erfolg des Projektes durch ihre finanzielle Unterstützung maßgeblich beteiligt. Beide Vereine stehen der Klinik seit langer Zeit unterstützend zur Seite und engagieren sich aktiv in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Die Baufirma „Intu Bau“ wird das Fußballfeld für einen günstigen Festpreis errichten.

Weitere Informationen: Dipl. Soz. Arb. Karsten Althaus, Gruppenleitung Pflegedienst, Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters, Fon: (069) 63 01-40 68, Fax: (069) 63 01-70 99, E-Mail: karsten.althaus@kgu.de, Internet: www.kgu.de/zpsy/kinderpsychiatrie



Die Direktorin der Klinik, **Prof. Freitag**, in Aktion bei der Grundsteinlegung für das Fußballfeld.

Die Versorgungsqualität von chronisch Kranken in strukturierten Behandlungsprogrammen

Um möglichst zuverlässige Methoden zur Beantwortung der Frage zu entwickeln, ob chronisch Kranke in strukturierten Behandlungsprogrammen besser versorgt werden, arbeiten Wissenschaftler aus sieben Ländern im neuen EU-Projekt DISMEVAL zusammen. DISMEVAL steht für „Developing and validating disease management evaluation methods for European health care systems“. Das Institut für Allgemeinmedizin der Goethe-Universität Frankfurt untersucht zusammen mit Forschungsgruppen aus Großbritannien, den Niederlanden, Spanien, Österreich, Frankreich und Dänemark verschiedene Methoden zur Evaluation von Disease-Management-Programmen (DMP). Die Europäische Kommission fördert das Vorhaben mit insgesamt 2,65 Millionen Euro.

In Deutschland heißen DMP „strukturierte Behandlungsprogramme“. Sie werden seit 2003 von allen Gesetzlichen Krankenkassen für Patienten mit Diabetes mellitus, koronarer Herzerkrankung, Asthma/COPD und Brustkrebs angeboten. In den Programmen erhalten hierzulande inzwischen rund 5,8 Millionen Patienten eine strukturierte und evidenzbasierte Therapie und werden selbst stärker in ihre Behandlung einbezogen. Dazu beinhalten DMP beispielsweise Vorgaben zur regelmäßigen Vorstellung des Patienten bei Haus- und Fachärzten, zur Überweisung bei Krankheitskomplikationen und zur Teilnahme an Schulungsmaßnahmen. Durch die Einführung der Programme soll eine systematische Verbesserung der Behandlungsqualität und eine Reduktion von Folgeerkrankungen, Komplikationen und Kosten bei chronischen Krankheiten erreicht werden. Ob dies tatsächlich

gelingt, ist bisher nicht bekannt. Um den Nutzen von DMP zu untersuchen, ist eine begleitende Evaluation zwar gesetzlich vorgeschrieben. Die dazu verwendete Methode erlaubt jedoch nur einen Vergleich der von den verschiedenen Krankenkassen angebotenen Programme untereinander. Auf der Basis der gesetzlichen Evaluation ist derzeit keine wissenschaftlich begründete Aussage darüber möglich, ob Patienten in DMP tatsächlich besser versorgt werden. Hierfür wäre die Erhebung von Angaben zum Gesundheitszustand der Patienten vor Einführung der Programme („Baseline-Werte“) und der Vergleich mit nicht in DMP behandelten Patienten (Kontrollgruppe) notwendig gewesen.

Eine wissenschaftlich aussagekräftige Beurteilung des Nutzens neuer Versorgungsmodelle ist unbedingt notwendig, jedoch meist aufwändig und teuer. Daher wären Erkenntnisse darüber hilfreich, welche Evaluationsmethode unter den jeweiligen Ausgangsbedingungen mit möglichst geringem Aufwand und Kosten ausreichend zuverlässige Ergebnisse liefert. Dazu werden im EU-Projekt DISMEVAL verschiedene, in den teilnehmenden europäischen Ländern verwendete Evaluationsmethoden verglichen. Ziel des Forschungsprojekts ist die Entwicklung eines Methodenhandbuchs für die Evaluation von DMP, das Entscheidungsträgern die Auswahl einer möglichst validen, dabei aber möglichst einfachen und kostengünstigen Evaluationsmethode („best practice“) unter den jeweiligen organisatorischen und gesundheitspolitischen Rahmenbedingungen des betreffenden Landes ermöglicht.

Das Projekt wird von der europäischen Niederlassung der renommierten amerikanischen Forschungsorganisation RAND koordiniert. Es ist im Januar 2009 gestartet und hat eine Gesamtlauzeit von 36 Monaten. Das Projekt umfasst drei Schritte:

1. Erarbeitung einer vergleichenden Übersicht über die Rahmenbedingungen der Durchführung und über die derzeitige Evaluation von DMP in den teilnehmenden Ländern
2. Auswahl möglichst praktikabler und valider statistischer Modelle für eine Evaluation von DMP
3. Statistische Untersuchung der Validität der ausgesuchten Modelle anhand vorliegender Datensätze aus der derzeitigen DMP-Evaluation in den teilnehmenden Ländern

Die Auswertung der DMP-Datensätze aus Deutschland erfolgt in enger Kooperation mit dem Institut für angewandte Qualitätsförderung und Forschung im Gesundheitswesen (AQUA) in Göttingen als Projektpartner. Die Ergebnisse des Projekts sollen die Voraussetzungen für eine Beurteilung der tatsächlichen Effekte der bereits breit etablierten Behandlungsprogramme schaffen. Diese Bewertung ist wiederum unbedingt notwendig, um ggf. gezielte Veränderungen und Verbesserungen in der Betreuung chronisch Kranker zu ermöglichen.

Weitere Informationen: Dr. med. Antje Erler, MPH, Institut für Allgemeinmedizin Johann Wolfgang Goethe-Universität, Tel.: (0 69) 63 01 - 41 32, Fax: (0 69) 63 01 - 64 28, E-Mail: erler@allgemeinmedizin.uni-frankfurt.de, Internet: www.allgemeinmedizin.uni-frankfurt.de

Nur ein einziger kleiner Schnitt

Chirurgen am Hospital zum heiligen Geist entfernen erstmals in Frankfurt Gallenblase mit neuem Zugangsgesetz für minimalinvasive Eingriffe

Erstmals in Frankfurt haben Ärzte der Chirurgischen Klinik des Hospitals zum heiligen Geist eine Gallenblasenoperation bei einer Patientin mit einer neuartigen laparoskopischen (minimalinvasiven) Methode durchgeführt, bei der nur ein einziger kleiner Schnitt unterhalb des Bauchnabels nötig ist. Bei herkömmlichen minimalinvasiven Eingriffen mit einem Laparoskop werden drei bis vier Schnitte zum Einführen der Instrumente benötigt. Mit dem neuen Zugangsport für multiple Instrumente (SILS Trokar = single incision laparoscopic surgery) reicht ein circa 2 cm langer Schnitt aus. Das kosmetische Ergebnis ist bei gleichbleibender Sicherheit der Operation deutlich besser.

Das Verfahren stellt eine Alternative zur so genannten narbenlosen Chirurgie (NOTES) dar, bei der über innere Organe der Zugang gewählt wird. „Es gibt beispielsweise ein Verfahren, bei dem die Entfernung der Gallenblase über die Vagina vorgenommen wird. „Diese Methode wenden wir derzeit nicht an, da die vorliegenden Daten noch nicht abschließend zu bewerten sind und kontrovers diskutiert werden“, erläutert Privatdozent Dr. Karim A. Gawad, Chefarzt der Chirurgischen Klinik am Hospital zum heiligen Geist. „Das neue SILS-Verfahren stellt eine deutliche Weiterentwicklung der minimalinvasiven Chirurgie dar und kommt den Patienten zugute“, so Dr. Gawad weiter. Der Patientin geht es nach

der Operation sehr gut. Sie ist mit dem Verlauf und dem kosmetischen Ergebnis sehr zufrieden: „so, als ob nicht operiert worden wäre“. Das Hospital zum heiligen Geist konnte sie bereits nach kurzem Aufenthalt wieder verlassen. Zwischenzeitlich wurden weitere Eingriffe in dieser Technik erfolgreich durchgeführt.

Weitere Informationen: www.hospital-zum-heiligen-geist.de, Anja Dörner, Referentin Kommunikation, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Tel.: (069) 7601-3206, Fax: (069) 7601-3680, E-Mail: doerner.anja@sthhg.de

NEUIGKEITEN

Ganz im Zeichen der Selektiven Internen Radiotherapie

Ärzteteam präsentierte neue Methode zur Behandlung von Leberkrebs



Prof. Dr. Thomas Vogl bei der Live-Demonstration des neuen Therapieansatzes. Copyright: Erich Mehrl, Frankfurt/Main 2009.

Am 13. Mai 2009 galt die Aufmerksamkeit im Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt vor allem der Selektiven Internen Radiotherapie (SIRT). Am Vormittag erlebten Journalisten der

Region die spannende Live-Demonstration des neuen Therapieansatzes. Das Ärzteteam aus Radiologen und Nuklearmedizinern ging dabei mit kleinsten radioaktiven Kügelchen gezielt

gegen bösartige Tumoren in der Leber vor. Im Gegensatz zur herkömmlichen Bestrahlung werden bei der SIRT-Therapie die Krebsherde nicht von außen, sondern direkt in der Leber bestrahlt. Gesundes Gewebe bleibt dadurch weitgehend verschont. Im November 2007 erstmalig am Frankfurter Klinikum der J.W. Goethe-Universität praktiziert, etablierte sich die SIRT schnell als eine bewährte Behandlungsmethode. Das Team um Prof. Dr. Thomas Vogl und Prof. Dr. Frank Grünwald gilt in Deutschland vor allem als Vorreiter der ambulant durchgeführten SIRT, bei der nur ein kleiner Schnitt in der Leistengegend des Patienten notwendig ist.

Am Abend luden dann das Tumorzentrum Rhein-Main (TUZ) und die Frankfurter Medizinische Gesellschaft (FMG) interessierte Ärzte aus ganz Hessen zu einer Fortbildung zum Thema SIRT-Therapie in das Universitätsklinikum ein. Auch hier präsentierte das Team um Prof. Vogl und Prof. Grünwald seine Erfahrungen mit der neuen Methode und stand dem aufmerksamen Publikum Rede und Antwort. Mit über 70 Teilnehmern war die Veranstaltung am Klinikum der J.W. Goethe-Universität ein voller Erfolg!

NEUIGKEITEN

Den Stau im Wartezimmer richtig regeln

2. Frankfurter Tag der Allgemeinmedizin: Erneut großes Interesse an den Workshops



Bereits zum zweiten Mal hatte der Frankfurter Tag der Allgemeinmedizin spannende Workshops für Hausärzte und Praxisteams zu bieten.

Das Institut für Allgemeinmedizin des Fachbereichs Medizin der Goethe-Universität Frankfurt veranstaltete am 9. Mai 2009 den 2. Frankfurter Tag der Allgemeinmedizin. Der Fortbildungstag unter dem Motto „aus der Praxis für die Praxis“ richtete sich an engagierte Hausarztpraxen, die sich in einem verbands- und industrieunabhängigen Rahmen weiterbilden wollen. „Dieses Konzept ist wie bereits im vergangenen Jahr bei den Besuchern sehr gut angekommen“ erklärt Prof. Dr. Ferdinand Gerlach, Direktor des Instituts für Allgemeinmedizin. Kooperierende niedergelassene Mediziner und ihre Praxisteams nahmen erneut mit großem Interesse an den insgesamt 24 interaktiven Workshops teil.

Vom Kommunikationstraining für das Praxisteam über Krisentraining für den Umgang mit dem täglichen Stau im Wartezimmer bis zum Workshop „FraTriX – Im Team aus Fehlern lernen“ konnten die mehr als 200 Teilnehmer konkrete Tipps für ihre alltäglichen Arbeitssituationen in Arztpraxen erhalten. Weitere Workshops wie Adipositas-Management, Orthopädie in der Hausarztpraxis, Kreuzschmerz-Leitlinien oder Reisemedizin trafen ebenfalls auf großes Interesse. „Was wir heute lernen“, so eine überzeugte

Teilnehmerin, „kommt morgen schon den Patienten unserer Praxis zugute.“

Zeit für lebhaftes Diskussionen über die Vor- und Nachteile innovativer hausärztlicher Praxisformen lieferte die gemeinsame Abschlussfeier am Abend. Außerdem wurden neun neue Lehrpraxen akkreditiert. Für musikalische Untermauerung sorgte ein Streicherquartett, was der Feier einen festlichen Rahmen verlieh. Die Teilnehmer zeigten sich einhellig zufrieden mit der Organisation sowie mit den angebotenen Workshops und freuen sich schon auf den 3. Frankfurter Tag der Allgemeinmedizin, der 2010 stattfinden wird.

Weitere Informationen: Prof. Dr. med. Ferdinand M. Gerlach, MPH, Institut für Allgemeinmedizin, Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 63 01-56 87, Fax: (0 69) 63 01-64 28, E-Mail: gerlach@allgemeinmedizin.uni-frankfurt.de, Internet: www.allgemeinmedizin.uni-frankfurt.de

Zukunft braucht Stifter

Der Fachbereich Medizin der Goethe-Universität und das Frankfurter Universitätsklinikum werben um die Gunst von Förderern, Mäzenen und Stiftern



Stifter und Mäzene in chronologischer Reihenfolge: Einzeltafeln würdigen Unterstützer in Form eines künstlichen Wasserlaufs im Foyer Haus 23 C.

„Stiftungsuniversität, quo vadis? – Wohin gehst du?“ könnte die resümierende und gleichzeitig zukunftsgerichtete Frage nach etwas über einem Jahr Stiftungsuniversität lauten. „Vade nobiscum! – Geh' mit uns!“ könnten die Mediziner vom Campus Niederrad nun antworten. Denn unter diesem Titel stellen sie heute eine Publikation vor, mit der sie Sponsoren und Mäzene für elf beispielhafte Projekte gewinnen wollen. Diese Projekte sollen zeigen, auf welchem Weg sich der Fachbereich Medizin und das Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt im Rahmen der Stiftungsuniversität machen.

Rückblick: Entwicklung der Goethe-Universität und des Universitätsklinikums

Die Goethe-Universität Frankfurt entstand 1914 durch die Initiative der Bürger der Stadt. Die Bevölkerung errichtete Stiftungen zur Finanzierung der Universität und konnte so die Uni mit großzügigen Spenden unterstützen. Noch weiter zurück in die Geschichte des Mäzenatentums reicht die Entstehung des Klinikums der J.W. Goethe-Universität Frankfurt. Ihre Keimzelle ist die 1763 errichtete Stiftung des Arztes Johann Christian Senckenberg. Die Goethe-Universität besann sich 2007 des Stiftungsmottos Senckenbergs: „In publica commoda – Zum Wohl des Gemeinwesens“ sollte sich die Universität wieder in eine Stiftungsuniversität zurückverwandeln. Seit dem 1. Januar 2008 trägt die Universität mitsamt der Universitätsmedizin deshalb nicht nur zum Wohl und Erfolg der Frankfurter bei, sondern wird auch von ihnen mitgetragen.

„Nach ihrer Umwandlung in eine Stiftungsuniversität gelingt es der Goethe-Universität immer besser, Freunde zu gewinnen, die sich nachhaltig für die Steigerung unserer Forschungsexzellenz einsetzen“, erläutert Universitätspräsident Prof.

Dr. Werner Müller-Esterl. „Schon heute bestreitet die Goethe-Universität mehr als ein Drittel ihres gesamten Budgets aus Drittmitteln und privaten Zuwendungen. Diesen Anteil müssen wir weiter steigern“, ergänzt der Präsident und fährt fort. „Wenn wir die besten Köpfe nach Frankfurt holen wollen, benötigen wir dafür in noch höherem Maße private Unterstützung. Die Frankfurter Bürgerschaft ist sich heute wieder bewusst, dass sie einen Beitrag leisten kann, damit ihre Goethe-Universität wieder eine Universität von Weltruf wird. Dieser Weg wird sehr herausfordernd. Denn die Goethe-Universität befindet sich im Wettbewerb mit den besten deutschen Universitäten – zunehmend auch um private Mittel. Als Stiftungsuniversität werden wir in diesem Jahr die Chance nutzen, eine schlagkräftige Fundraisingeinheit innerhalb der Universität zu etablieren. Über mögliche Modelle wird derzeit universitätsintern diskutiert.“

„Vade nobiscum“ – Teil der Fundraisinginitiative von Uni und Klinikum

Im Rahmen der Stiftungsuniversität möchten die Universität und das Universitätsklinikum nun sowohl private als auch institutionelle Mäzene finden, die die Stiftungstradition in Frankfurt fortsetzen und damit die bereits etablierte Exzellenz von Klinikum und Universität weiterhin ermöglichen. „Um Förderer zu finden, haben wir eine Fundraisinginitiative geschaffen. Teil der Initiative ist die Veröffentlichung 'Vade nobiscum'. Sie stellt elf für den Fachbereich Medizin und das Klinikum beispielhafte Zukunftsfelder vor“, erklärt Prof. Dr. Josef Pfeilschifter, Dekan des Fachbereichs Medizin. Die Projekte präsentieren medizinische Herausforderungen, die man erforschen will, die auf die Mediziner zukommen könnten oder die für den Standort Frankfurt typisch sind. „Zu den Hauptaufgaben der

Medizin gehört es im Moment, Einzeldisziplinen zusammenzuführen. Denn viele Erkrankungen können nicht isoliert betrachtet werden. Dazu sind organisatorische Reformen, bauliche und personelle Maßnahmen notwendig“, ergänzt der Ärztliche Direktor des Uniklinikums, Prof. Dr. Roland Kaufmann.

Drei Beispielprojekte: Von der Chronomedizin zur Campusenerweiterung

- **Projekt: Chronomedizin**
Zeit verstreicht nicht nur, Zeit wird gemacht. Jeder Mensch hat eine innere Uhr und manchmal müssen wir entgegen unserer inneren Uhr leben. Schichtarbeiter etwa erkranken leichter an Herz-, Kreislauf- oder Suchtproblemen und Medikamente wirken zu verschiedenen Tageszeiten unterschiedlich gut. So hat sich die chronobiologische Grundlagenforschung in Frankfurt etabliert. Benötigt wird nun ein interdisziplinäres Institut für Chronomedizin, das gesundheitliche, ökonomische und soziale Folgen von Uhrzeiten untersucht und entsprechende Therapien entwickelt.
- **Projekt: HIV-Center Frankfurt Global Partnership**
Das HI-Virus hat ein enormes Infektionspotenzial und trifft heute leider immer noch vielfach auf unzulängliche Prävention und Therapie. Neben der Versorgung der Infizierten hat es sich das etablierte HIVCenter am Uniklinikum zum Ziel gesetzt, Personen und Patienten aus Risikogruppen zu erreichen und in der AIDS-Prävention zu schulen. Hierfür fehlen jedoch finanzielle Mittel, die für Geräte, qualifiziertes Personal und die Vermeidung von Neuinfektionen im Raum Frankfurt eingesetzt werden sollen.
- **Projekt: Attraktivität am Campus**
Unter dem Motto „Unser Campus ist auch Ihr Campus!“ soll das Hochschulgelände des Fachbereichs Medizin und des Klinikums nicht nur für Studierende, Professoren und Angestellte, sondern auch für Patienten und Besucher attraktiver gestaltet werden. Erforderlich sind umfangreiche Renovierungs- und Umgestaltungsschritte, um das Projekt „Campus 2020“ ab sofort voranzutreiben.

Diese und weitere Vorhaben werden in der Schrift auf je zwei Seiten dargestellt, ihre Notwendigkeit begründet, Projektskizzen mitsamt Zeit- und Finanzierungsrahmen geliefert und die Ansprechpartner für die Projekte genannt.

Das „Vade nobiscum“ wird von Grußworten des Ministerpräsidenten des Landes Hessen, Dr. Roland Koch, und der Oberbürgermeisterin der Stadt Frankfurt, Dr. Petra Roth, begleitet. Weitere Unterstützung erhält die Kampagne durch den ehemaligen Aufsichtsratsvorsitzenden der Deutschen Bank, Dr. Rolf-E. Breuer, der dem Aufsichtsrat des Universitätsklinikums angehört.

Weitere Informationen:

www.med.uni-frankfurt.de/foerderer/index.html

NEUIGKEITEN

Uniklinik Frankfurt erforscht neuen Therapieansatz bei bösartigen Gehirntumoren

Deutsche Krebshilfe fördert Forschungsprojekt von Frankfurter Neurowissenschaftler

Die Deutsche Krebshilfe unterstützt ein Projekt der Klinik für Neurochirurgie des Klinikums der J.W. Goethe-Universität Frankfurt mit 265.000 Euro. Das Projekt unter der Leitung von Privatdozent Dr. Donat Kögel untersucht, ob ein gezielt herbeigeführter Zelltod bösartige Hirntumoren beseitigen kann. Genetisch gesteuerte Zelltodprogramme erlauben es jeder Zelle, unter bestimmten Voraussetzungen einen geregelten Selbstmord zu begehen. Durch Vernichtung geschädigter und potentiell gefährlicher Zellen übernimmt dieser programmierte Selbstmord eine wichtige Gesundheitsgewährleistung. Allerdings können sich bösartige Krebszellen durch die Überproduktion zelleigener Faktoren, die dem Zelltod entgegenwirken, dieser Selbstzerstörung entziehen. Die Projektbeteiligten befassen sich deshalb ganz besonders mit den molekularen Mechanismen, die eine Behandlungsresistenz hervorrufen, um neue zielgerichtete Therapien zu entwickeln.

Gezielte Tötung von Tumorzellen

Die Zelltodresistenz bösartiger Gehirntumoren stellt ohne Zweifel eines der größten Hindernisse für eine erfolgreiche Behandlung dar. „Diese Tumoren enthalten außerdem so genannte Tumorstammzellen, die eine besonders hohe Therapieresistenz aufweisen. Das spielt wahrscheinlich eine fundamentale Rolle für

die Wiederkehr der Tumoren nach operativer Entfernung, Chemo- und Radiotherapie“, erklärt Privatdozent Dr. Kögel. Therapeutische Zielstrukturen, die im Rahmen des Projekts untersucht werden, sind u.a. Mitglieder der so genannten Bcl-2 Familie, eine Gruppe von Eiweißen, die zentrale Regulatoren des programmierten Zelltodes darstellen und in bösartigen Hirntumoren und in Tumorstammzellen in hohem Ausmaß produziert werden. Die Aktivierung des programmierten Zelltodes durch die Blockade von Mitgliedern der Bcl-2 Familie ist ein hoffnungsvoller Ansatz bei der Behandlung von bösartigen Tumoren im Gehirn. „Ich erhoffe mir durch das Forschungsprojekt weitere entscheidende Erkenntnisse über die Entstehung und das Wachstum von bösartigen Hirntumoren – und damit verbunden natürlich neue medikamentöse Therapieansätze“ erklärt Prof. Dr. Volker Seifert, Direktor der Klinik für Neurochirurgie des Klinikums der J.W. Goethe-Universität.

Weitere Informationen: Priv. Doz. Dr. rer. nat. Donat Kögel, Klinik für Neurochirurgie, Neuroscience Center, Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 63 01-6923, Fax: (0 69) 63 01 - 5575, E-Mail: koegel@em.uni-frankfurt.de, Internet:www.neuroscience-center.uni-frankfurt.de

Prof. Dr. med. Volker Seifert, Direktor der Klinik für Neurochirurgie, Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 63 01-5295, Fax: (0 69) 63 01-6322, E-Mail: v.seifert@em.uni-frankfurt.de



Die Deutsche Krebshilfe unterstützt die Forschungsarbeit von **PD Dr. Donat Kögel** mit 265.000 Euro. Forschungsziel: Ein neuer Therapieansatz bei bösartigen Gehirntumoren.

VERANSTALTUNG

Medizin höchst aktuell: Patienten fragen – Ärzte antworten

Patientenforen an den Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst

Die Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst betreiben als Maximalversorger Medizin der höchsten Versorgungsstufe. Zum Selbstverständnis des Städtischen Klinikums gehört daher nicht nur die beste medizinische Versorgung und Behandlung, sondern auch eine aktive Kommunikation.

In einem Turnus von zwei Monaten finden immer dienstags ab 19:30 Uhr im Gemeinschaftsraum (2. OG) der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst 90-minütige Patientenforen „Medizin höchst aktuell: Patienten fragen – Ärzte antworten“ statt. Bei diesen kann sich das interessierte Publikum über neue Diagnose-, Behandlungs- und Therapiemöglichkeiten in der Medizin informieren.

Die Auftaktveranstaltung fand mit tatkräftiger Unterstützung von Prof. Dr. med. Semi Sen, Chefarzt der Klinik für Innere Medizin 1 (Kardiologie, Intensivmedizin, Pulmologie, Angiologie), am 28. April 2009 statt. Im Mittelpunkt stand an diesem Abend das Herz. Über 150 Gäste informierten sich zum Thema: „Wenn das Herz aus dem Takt gerät: Diagnostik und Therapie von Herzrhythmusstörungen“. Das zweite große Patientenforum an den Städtischen Kliniken

Frankfurt am Main-Höchst fand am 30. Juni 2009 zum Thema: „Die weibliche Brust: Was sollte die Frau wissen?“ statt. Zu den Referenten gehörten die beiden Experten des Europäischen Brustzentrums Prof. Dr. med. Volker Möbus, Chefarzt der Frauenklinik, sowie Prof. Dr. med. Markus Müller-Schimpfle, Chefarzt des Radiologischen Zentralinstituts der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst.

Weitere Foren (jeweils 19:30 Uhr im Gemeinschaftsraum der Städtischen Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst, Gotenstraße 6-8, 65929 Frankfurt a.M.):

- Schonende Operationsverfahren bei gutartigen Vergrößerungen der Prostata: Der Holmiumlaser in der Praxis (1. September 2009, Referent: Dr. med. Walter Ohlig, Ltd. Arzt der Klinik für Urologie, Kinderurologie und urologische Onkologie der Städtischen Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst)
- Kopfschmerzen: Welche Behandlungsmöglichkeiten gibt es? (27. Oktober 2009; Referentin: OÄ Dr. med. Cornelia Lang, Neurologische Klinik, Städtische Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst)

Mehr Informationen: www.skfh.de

NEUIGKEITEN

Erste Hospizgruppe nimmt ihre Arbeit auf

Städtische Kliniken Frankfurt am Main-Höchst und Caritas Frankfurt erweitern Betreuungsangebot für schwerstkranke Patienten

Schwerstkranke Patienten/innen brauchen nicht nur beste Medizin und Pflege, sondern auch Betreuung darüber hinaus. Damit diese Betreuung nicht an der Krankenhaustür endet, haben die Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst gemeinsam mit der Caritas Frankfurt Ende 2008 die Grundlagen für ein neues Betreuungsangebot geschaffen und gemeinsam ehrenamtliche Hospizbegleiter/innen, darunter auch Muslime, durch qualifiziertes Personal der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst und des Caritasverbands Frankfurt geschult. Der erste Kurs „Hospizbegleiter“ mit insgesamt 13 Teilnehmerinnen und Teilnehmern (elf Frauen, zwei Männer) hat seine Ausbildung beendet. Sie bilden die erste Hospizgruppe, die im Frankfurter Westen ihre Arbeit aufnimmt.

„Wo die pflegerischen und medizinischen Leistungen bei Schwerstkranken enden, beginnt die Arbeit der ehrenamtlichen Hospizbegleiter/innen. Damit kann eine wichtige Lücke in der Betreuung geschlossen werden. Unser gemeinsames Engagement mit der Caritas soll dazu beitragen, dass kranke und sterbende Menschen in ihrer letzten Lebenszeit nicht alleine sind. Die Hospizbegleitung ist deshalb ein fester Baustein sowohl während des stationären Aufenthaltes als auch nach der Entlassung aus dem Klinikum“, unterstreicht Ralph Freiherr von Follenius, geschäftsführender Verwaltungsdirektor der Städtischen Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst. Zu

den Qualifizierungsinhalten, die 60 Stunden Theorie- und 20 Stunden Praxisunterricht umfassen, zählen u.a die Auseinandersetzung mit den ganz besonderen Anforderungen an diese ehrenamtliche Aufgabe wie Krankheit, Leben, Sterben und Trauer, Wahrheit am Krankenbett, Bedürfnisse und Ängste schwerkranker Menschen, spezielle Anforderungen an die Gesprächsführung, die Rolle der Angehörigen oder Freunde.

Bernd Kraus, Leiter der Abteilung Alten- und Krankenhilfe beim Caritasverband Frankfurt, betont die Pflicht zur Wahrung der Würde jedes Menschen gerade in der letzten Lebensphase: „Menschen in dieser Zeit beizustehen, wird immer wichtiger. Es muss gelingen, durch die Gestaltung eines würdigen Sterbens den Ruf nach Sterbehilfe zum Verstummen zu bringen.“ Grundlage dafür ist ein ganzheitliches Gesundheitsverständnis, wie es die Caritas und die Höchster Kliniken vertreten. Neben dem Engagement der Kooperationspartner kommt dabei dem Ehrenamt hohe Bedeutung zu. Medizinische, pflegerische, seelsorgliche und psychosoziale Angebote müssen Hand in Hand gehen.“

„Die zwischenmenschliche Zuwendung steht immer im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. In einer Atmosphäre der Geborgenheit kann Fragen und Ängsten Raum gegeben werden. Die Hospizbegleiter/innen sind darauf vorbereitet und gut ausgebildet. Sie werden darüber hinaus

regelmäßig fachlich begleitet“, erklärt Theda Mirwald von den Städtischen Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst, die gemeinsam mit der Caritas die erste Gruppe angeleitet hat. Die Hospizbegleiter/innen wollen auch nach der Qualifizierung in engem Kontakt bleiben – zunächst einmal monatlich, um ihre Erfahrungen auszutauschen und sich so auch weiter zu bilden. Zu den Aufgaben gehören Gespräche mit den Betroffenen über das Leben und den Tod, das Vorlesen, Spazieren gehen. Da in der Regel eine erste Kontaktaufnahme zu betroffenen Patienten/innen in den Städtischen Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst erfolgt, unterstützen die Hospizbegleiter/innen das Stationspersonal. Auch Angehörige von Pflegebedürftigen der Stufe III können sich an die Begleitenden wenden, z.B. wenn sie durch eigene Arzttermine die Betreuung nicht übernehmen können und eine andere Regelung in der Familie nicht sicher gestellt werden kann. In der Hospizgruppe wirkt ein Vertreter der Frankfurter Gruppe „Grüner Halbmond e.V.“ mit, die eine Betreuung Betroffener in verschiedenen Sprachen ermöglicht. Die Hospizgruppe für den Frankfurter Westen ist über eine zentrale Telefonnummer zu erreichen (Tel. 0151/21 85 76 30). Eine neue Qualifizierungsgruppe startet ihre Ausbildung im Herbst 2009, für den neuen Kurs gibt es bereits zwölf Anmeldungen.

Weitere Informationen: www.skfh.de

NEUIGKEITEN

Für die Zukunft gerüstet

Unabhängige Wirtschaftsprüfer bescheinigen den Städtischen Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst „einen guten Weg“

Unabhängige Wirtschaftsprüfer haben den Städtischen Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst bescheinigt, dass die unternehmerische Entwicklung auf einem guten Weg ist, weil die Verluste im Jahr 2008 deutlich verringert werden konnten. „Wir sind der schwarzen Null deutlich näher gerückt und damit auf einem guten Weg bei der Erreichung unseres Zukunftskonzeptes“, konstatierte Ralph Freiherr von Follenius, geschäftsführender Gesellschafter der Städtischen Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst. Das Jahresergebnis 2008 sei um rund vier Millionen Euro besser ausgefallen als geplant und weist nur noch einen Jahresverlust von 2,4 Mio. Euro aus. Zu Beginn des Vorjahres war man noch von einem Verlust von über sechs Millionen ausgegangen bei einem Gesamtumsatz von 140 Mio. Euro.

Ursächlich für die positive Leistungsentwicklung 2008 ist die Entwicklung der Fallzahlen. So ist die Zahl der behandelten Patientinnen und Patienten um rund vier Prozent gestiegen. Im stationären Bereich (ohne Psychiatrie) waren

dies allein rund 1.300 Fälle mehr, insgesamt rund 33.000 Fälle. Der ambulante Bereich ist gleichzeitig um 17 Prozent gestiegen. Auch die Auslastung der Psychiatrie ist deutlich gewachsen. Gleichzeitig konnten trotz hoher Tarifierhöhungen von vier Prozent die Kosten insgesamt konstant gehalten werden. Hierbei geht das Klinikum weiterhin von seinem Zukunftskonzept aus, welches bei leicht sinkenden Personalaufwendungen Effizienzverbesserungen wesentlich durch bessere Organisation erreichen will, um somit die Leistungssteigerungen zu kompensieren. Hierzu wurde 2008 mit der Einführung des kontinuierlichen Verbesserungsprozesses eine wichtige Basis gelegt, die in den Folgejahren in allen Bereichen des Klinikums eingeführt werden soll.

Der Personalknappheit versucht sich das Klinikum auf verschiedensten Wegen zu stellen. So wird dem Personalmarketing eine höhere Bedeutung zugemessen. Schwerpunkt ist aber die eigene Ausbildung, u.a. in über 380 Ausbildungsplätzen

in den fünf Schulen. „Wir setzen deshalb mehr denn je auf die eigene Ausbildung und planen die Übernahme zweier kompletter Klassen der Schule für Gesundheits- und Krankenpflege im Herbst dieses Jahres“, betonte der geschäftsführende Verwaltungsdirektor.

Weitere Informationen: Städtische Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst, Petra Fleischer, Unternehmenskommunikation/Sprecherin, Tel. 069-3106-3818, E-Mail: petra.fleischer@skfh.de, www.skfh.de

VERANSTALTUNG

ANIM 2010

Einer der bundesweit größten Kongresse rund um die Neurologie findet im Januar 2010 in Bad Homburg statt



Prof. Dr. Hansjörg Schütz, Chefarzt der Klinik für Neurologie an den Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst und Kongresspräsident ANIM 2010 (Arbeitsgemeinschaft für Neuro-Intensivmedizin).

Vom 20. bis 23. Januar 2010 findet im KongressCenter des Kurhauses Bad Homburg einer der bundesweit größten Kongresse rund um die Neurologie statt unter Federführung von Kongresspräsident Prof. Dr. Hansjörg Schütz, Chefarzt der Klinik für Neurologie an den Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst – die ANIM 2010. Die Veranstaltung wird durchgeführt in Kooperation mit der Deutschen Schlaganfallgesellschaft (DSG), der Arbeitsgruppe Neurointensivmedizin (DGNC), der Sektion Neurotraumatologie und Intensivmedizin der Deutschen Gesellschaft für Neurochirurgie sowie der Arbeitsgemeinschaft Deutschsprachiger Neuroanästhesisten und Neurointensivmediziner (ADNANI). Der Kongress richtet sich nicht nur an Medizinerinnen und Mediziner, sondern auch an Schwestern, Pfleger und Therapeutinnen sowie Therapeuten aus den o.g. Bereichen. Zwischen 1.200 bis 1.500 Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden erwartet.

Eines der Hauptthemen der ANIM 2010 sind die spontanen intrazerebralen Hämatomate. „Eine Krankheit, die nach wie vor eine außerordentlich hohe Mortalität hat und für die neue Behandlungsstrategien entwickelt werden müssen“, unterstreicht Kongresspräsident Prof. Dr. med. Hansjörg Schütz. Hierzu werden auch namhafte internationale Experten Übersichtsreferate halten. Weitere Schwerpunkte sind der ischämische Hirninfarkt, arterio-venöse Missbildungen, neurochirurgische Intensivthemen sowie Neuroradiologie und Neuromonitoring. Hinzu kommen die Prognose anoxischer Hirnschäden und die Frage des Therapieendes.

Geplant sind neben vielen Satellitensymposien 33 wissenschaftliche Sitzungen mit je vier Vorträgen, fünf Tutorien für Ärzte, fünf Tutorien für Pflegekräfte, zwölf Pflegesitzungen, sechs Sitzungen für Physiotherapeuten und zwei Sitzungen für Logopäden. Weitere Details zum umfangreichen Programm des Kongresses gibt es auch im Internet unter www.anim2010.de.

Die Klinik für Neurologie der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst beschäftigt sich mit der allgemeinen Neurologie – von Schlaganfällen über Sinusthrombosen bis hin zur Parkinsonschen Erkrankung, Myasthenia gravis oder der lokalen Thrombolysebehandlung. Im Mittelpunkt des Spektrums steht die Erkennung und Behandlung aller Formen von Demenz und Muskelerkrankungen u.v.m. Pro Jahr werden über 2.200 Patientinnen und Patienten stationär hier aufgenommen, darunter 700 Schlaganfälle, die überwiegend auf der Stroke Unit behandelt werden.

Weitere Informationen: Prof. Dr. med. Hansjörg Schütz, Chefarzt der Klinik für Neurologie an den Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst und Kongresspräsident ANIM 2010, Tel. 069/3106-2931, Fax: 069/3106-3747, E-Mail: neurologie@skfh.de.

NEUIGKEITEN

Klinik investiert in ärztliche Weiterbildung

Die Aus-, Fort- und Weiterbildung ist ein hohes Gut für die Zukunftsfähigkeit eines Klinikums. Als freiwillige Leistung der Städtischen Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst wurde deshalb auf Initiative der Betriebsleitung im Wirtschaftsplan 2009 ein zusätzliches Bildungsbudget für den ärztlichen Dienst in Höhe von 250.000 Euro für das Jahr 2009 freigegeben. Damit werden die intensiven Aus-, Fort- und Weiterbildungsaktivitäten des ärztlichen Dienstes neben der bestehenden Dienstbefreiungs- und der Sponsoringregelung durch eigene Budgetmittel

unterstützt. Das Budget steht dem ärztlichen Dienst für Aus-, Fort- und Weiterbildungen für das Jahr 2009 in Höhe von bis zu 1000 Euro pro Mitarbeiter/in zu. Gefördert werden Aus-, Fort- und Weiterbildungen innerhalb der Bundesrepublik Deutschland der für die jeweilige Klinik passenden Fachgesellschaften oder gleichwertige Bildungsmaßnahmen, wie z.B. der Fortbildungsakademie der Landesärztekammer. Gefördert werden die Kosten für Lehrgänge, Fahrtkosten und Übernachtungen.

NEUIGKEITEN

Neuer Magnetresonanztomograph mit modernster Technologie

Ein hochmoderner Magnetresonanztomograph (MRT) mit neuester Technologie hat Einzug in die Gemeinschaftspraxis Radiologie an den Städtischen Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst gehalten. Das Gerät Siemens Magnetom Symphony TIM im Wert von 1 Mio. Euro ersetzt den MRT aus dem Jahr 1996 und bietet nicht nur erweiterte Untersuchungsmöglichkeiten, sondern auch eine deutlich gesteigerte Bildqualität. Durch das neuartige Empfangsspulenkonzert TIM (Total Imaging Matrix) ist es möglich, den ganzen Körper im Kernspintogramm darzustellen. Diese Technologie bietet den Vorteil, dass Ganzkörperbilder nun nicht mehr wie in einem Puzzle zusammengesetzt werden müssen. Denn mit dem neuen System kann ein Patient von Kopf bis Fuß in einem Schritt untersucht werden.

„Hierdurch wird eine weitere Verbesserung der Patientenversorgung erreicht. Das hochmoderne TIM-Spulenkonzept erlaubt deutlich schnellere und bessere Untersuchungen. Die bisher häufig notwendigen Spulenwechsel mit Unterbrechung der Untersuchung können dadurch entfallen“, so Dr. med. Thomas Maier, Geschäftsführender Gesellschafter der Gemeinschaftspraxis Radiologie und Nuklearmedizin Mainzer Landstraße, die u.a. eine Praxis in den Städtischen Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst betreibt. „Durch die nun hier vorhandenen zwei 1,5-Tesla-MRT können alle kernspintomographischen Untersuchungen an beiden Geräten erfolgen. Dies ermöglicht eine rasche Untersuchung auch bei speziellen Fragestellungen sowie eine hohe Ausfallsicherheit. Dies ist insbesondere für die 24-Stunden-Versorgung eines so großen Klinikums wie den Städtischen Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst wichtig.“ Grund für den Austausch sei neben

technologisch eingeschränkten Untersuchungsmöglichkeiten am ersetzten Gerät auch eine deutliche Zunahme an neuen Indikationen für die Magnetresonanztomographie, die sich erst in den letzten Jahren entwickelt haben, jetzt aber einen hohen Stellenwert in der Diagnostik einnehmen und zu einer erheblichen Zunahme an Patientenzahlen geführt haben. „Mit der nun im Klinikum vorhandenen Technik wird eine exzellente Untersuchungsqualität erreicht für Untersuchungen bei neurologischen Erkrankungen, muskulo-skelettalen Fragestellungen in der Orthopädie/Unfallchirurgie, der Abklärung des Mammakarzinoms, den Erkrankungen des Bauchraumes, gynäkologischen und urologischen Unterbaucherkrankungen, pädiatrischen Fragestellungen sowie Gefäßerkrankungen mit MR-Angiographien aller Gefäßabschnitte“, unterstreicht Prof. Dr. med. Markus Müller-Schimpfle, Chefarzt des Radiologischen Zentralinstitutes der Städtischen Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst. „Die Kooperation mit der Gemeinschaftspraxis Radiologie und Nuklearmedizin über den gemischten ambulant-stationären Betrieb der Kernspintomographie am Klinikum besteht seit März 1996“, erläutert Dr. med. Christof Kugler, medizinischer Betriebsleiter der Städtischen Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst. „Es erfolgte die Installation eines 1,0-Tesla-MRT durch die Praxis, der Ende 1996 in Betrieb genommen wurde. Im Frühjahr 2001 kam der zweite Kernspintomograph mit jetzt 1,5 Tesla hinzu. An diesen beiden Geräten werden seitdem jährlich ca. 12.000 Untersuchungen durchgeführt, Tendenz steigend. Solchen Kooperationen, die strukturell sowie von den Abläufen her die Sektorgrenzen überwinden und so den Patienten die Betreuung aus einer Hand ermöglichen, gehört die Zukunft.“

Das neue Gerät arbeitet mit einem Magnetfeld von 1,5 Tesla. Diese hohe Feldstärke liefert gestochen scharfe Bilder und ermöglicht zusammen mit dem Spulensystem eine besonders schnelle Untersuchung, was insbesondere den häufig schwer erkrankten Patienten zu Gute kommt.

Weitere Informationen: www.skfh.de

Fortbildung der Frankfurter Klinikallianz

WEGE AUS DER DEPRESSION

MITTWOCH

2. SEPTEMBER 2009

18:30 UHR BIS CA. 20.30 UHR

NEUIGKEITEN

Nach 3 Jahren interdisziplinärer Schmerztherapie jetzt 8 stationäre Behandlungsplätze am Hospital zum heiligen Geist

Königsweg, Sackgasse oder Weichenstellung für die Zukunft? So könnte man das Wechselbad der Gefühle zwischen Hoffnung, Euphorie und Skepsis bezeichnen, mit dem sich Patienten seit Mitte 2006 dem Team der Schmerzklinik im Hospital zum heiligen Geist anvertrauen. Inzwischen haben über 250 Patienten im Alter zwischen 22 und 85 Jahren mit chronischen, teils seit Jahrzehnten bestehenden Schmerzen das dreiwöchige Therapieprogramm am Hospital durchlaufen. Aufgrund einer schnell anwachsenden Warteliste konnte die interdisziplinäre multimodale Schmerzereinheit nun von vier auf acht Therapieplätze erweitert werden.

Das unter der Leitung der Klinik für Anästhesie, operative Intensivmedizin und Schmerztherapie stehende Projekt zeichnet sich durch integrative Kooperation mit der Psychosomatischen Klinik aus und ist in dieser Form in Frankfurt einmalig. Ein Team aus anästhesiologischen Schmerztherapeuten, Ärzten für psychosomatische Medizin, Physio- und Trainingstherapeuten verstärkt durch eine Kunsttherapeutin und einen Schmerzpflegedienst bietet eine ganzheitliche multimodale Behandlung an, zu der neben medikamentöser Einstellung und invasiven schmerztherapeutischen Verfahren auch sanfte passive Techniken wie z. B. manuelle Therapie, Akupunktur, Kinesiotaping, Massage oder physikalische Therapie gehören. Der Schwerpunkt der Behandlung liegt jedoch auf einer aktiven Therapie: Die Patienten werden dabei unterstützt, eigene körperliche und psychische Ressourcen wiederzuentdecken und weiterzuentwickeln. Hierdurch wird eine nachhaltige Besserung erzielt und in der Folge im Alltag noch weiter ausgebaut. Hierzu dienen psychodynamische, kunst- und verhaltenstherapeutische sowie physio- und

trainingstherapeutische Verfahren, einzeln und in der Gruppe. Den Patienten wird eine mit 25-30 Wochenstunden hohe Therapiedichte angeboten. Therapieplanung und -verlauf werden wöchentlich in Teambesprechungen und Schmerzkonferenzen abgestimmt. Die Patienten werden in die Therapieplanung einbezogen, eine aktive Teilnahme am therapeutischen Angebot ist unverzichtbar.

Ein engagierter Pflegedienst mit verständnisvoller Bezugspflege kritischer Schmerzpatienten trägt wesentlich dazu bei, dass sich die Patienten geachtet und gut aufgehoben fühlen. Die „kurzen Wege“ im Hospital zum heiligen Geist erleichtern eine schnelle und problemlose Einbindung von Radiologie und Labor, Fachkonsiliaren, Sozialdienst und Diätassistenz. Auf Grund dieses Gesamtkonzeptes können auch bei Patienten mit hoch chronifizierten Schmerzen klare Erfolge erzielt werden. Die Patienten stellen sich entsprechend der Inzidenz in der Gesamtbevölkerung mit einem Anteil von deutlich über 50 % mit chronischen wirbelsäulennahen Schmerzen vor. Bei etwa einem Drittel der Patienten stehen chronische Schmerzstörungen mit somatischen und psychischen Faktoren im Vordergrund. Weitere Schwerpunkte sind die Behandlung von neuropathischen Schmerzen, Kopf- und Gesichtsschmerzen und Fibromyalgiesyndrom sowie myofascialer Dysbalancen. Die meisten Patienten haben langjährige, zahlreiche und kostenintensive Arztkontakte mit teils zahlreichen Operationen hinter sich; ein Verlust von Arbeitsplatz, Freunden und Familie drohen oder sind bereits eingetreten, und es besteht die Gefahr, dass der Schmerz und die schmerzbedingten Therapeutenkontakte zum beherrschenden Lebensinhalt werden.

Der Schlüssel zum Erfolg liegt nach Ansicht von Chefarzt Dr. Gerd Neidhart in der hohen interdisziplinären Therapiedichte: „Aufgrund der wissenschaftlich gesicherten Erkenntnisse, dass nur durch intensive multimodale Schmerztherapie eine nachhaltige Verbesserung bei hoch chronifizierten Schmerzen erzielt werden kann, haben wir die einmalige Chance genützt, die Ressourcen einer modernen anästhesiologischen Schmerztherapie, einer überregional angesehenen Klinik für Psychosomatik und einer qualifizierten und engagierten Physiotherapieabteilung zu verbinden. Wir evaluieren die Wirksamkeit unserer Therapie mittels systematisch durchgeführter Katamnesen nach Entlassung und können hiermit eine nachhaltige Schmerzreduktion und Besserung von Lebensqualität und schmerzbedingter Behinderung nachweisen. Auch die Parameter Angst und Depression werden gebessert. Unsere Patienten sind zufrieden und sehen vielfach einen Neuanfang für sich.“

Eine eigene schmerztherapeutische Ambulanz ist bewusst nicht in das Programm integriert, da der Austausch mit den niedergelassenen Schmerztherapeuten und den schmerztherapeutisch interessierten niedergelassenen Ärzten auf gegenseitige Unterstützung und Kooperation ausgelegt ist.

Weitere Informationen: Dr. med. G. Neidhart, Klinik für Anästhesie, operative Intensivmedizin und Schmerztherapie, Hospital zum heiligen Geist, Lange Straße 4-6, 60311 Frankfurt, Tel.: 069-2196-2169, Fax: 069-2196-2159, Neidhart.Gerd@hohg.de

Industrie- und Handelskammer Frankfurt am Main
Raum Lichthof
Börsenplatz 4, 60313 Frankfurt

Weitere Informationen unter
www.klinikallianz-frankfurt.de



NEUIGKEITEN

Ohne Umwege

Kooperation sorgt für kürzere Wege für Dialysepatienten in den Städtischen Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst

Für Dialysepatienten, die sich einer stationären Behandlung oder Operation in den Städtischen Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst unterziehen, ist die Hämodialysebehandlung ab jetzt direkt am Krankenbett und ohne lange Umwege machbar. Möglich macht dies eine Kooperation mit der Gemeinschaftspraxis für Nierenerkrankungen Darmstadt. „Mit dem Ziel, die nephrologische Kompetenz an den Städtischen Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst weiter auszubauen und für Patienten mit chronischer Niereninsuffizienz und Dialysepflicht ein Angebot zu schaffen, haben wir einen Kooperationsvertrag mit der Nephrologischen Gemeinschaftspraxis / Dialyse Centrum Darmstadt-Dieburg-Langen geschlossen“, erläutert Dr. med. Christof Kugler, medizinischer Betriebsleiter der Städtischen Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst, das neue Angebot. Die Kooperation beinhaltet die nephrologische Beratung und die Durchführung von Hämodialysen für stationäre Patientinnen und Patienten im Klinikum zu vereinbarten Zeiten montags, mittwochs und freitags. Hierzu wurden durch die Praxis auf der Station A4L zwei Dialyseplätze eingerichtet. Bisher war das Angebot des Klinikums nur auf die Akutdialyse begrenzt.

„Die Verstärkung der nephrologischen Kompetenz ist nicht nur ein bedeutender Vorteil für dialysepflichtige Patienten, die in unserem Klinikum stationär aufgenommen werden, sondern auch für Patienten mit einer chronischen Niereninsuffizienz, bei denen sich die Nierenerkrankung akut verschlechtert während des Klinikaufenthalts und deshalb eine Dialysebehandlung eingeleitet werden muss“, unterstreicht Prof. Dr. med. Semi Sen, Chefarzt der Klinik für Innere Medizin 1 der Städtischen Kliniken. Dies gelte ebenso für Patienten mit bestehender asymptomatischer Nierenfunktionsstörung, bei denen ein Fortschreiten der Krankheit durch die nephrologische Kompetenz verhindert werden soll. Zwar wurden Patienten mit akutem Nierenversagen als Folge schwerer Grunderkrankungen wie etwa Sepsis, Schock, Low-Output-Syndrom bei schwerer Herzinsuffizienz auf der Intensivstation mit der Akutdialyse versorgt, pro Jahr insgesamt 50 Patienten. Eine Hämodialyse auf der Normalstation war bisher nicht möglich. Diese Patienten wurden in die nächstgelegenen Dialysepraxen und dann zurück in die Klinik gebracht. „Neben der Stärkung und der Steigerung der Attraktivität des Klinikstandortes Frankfurt-Höchst bietet die innerhäusliche

Hämodialysebehandlung den chronisch Kranken ein optimales Versorgungsangebot. Parallel zu einer notwendigen Therapie, z.B. einer Gefäßrekonstruktion oder einer internistischen Untersuchung wie Herzkatheter kann die Dialysetherapie ohne Unterbrechung vor Ort fortgesetzt werden“, erläutert Norgard Ortwein-Horn, Ärztin für Innere Medizin und Nephrologie, Praxis und Dialyse Dieburg.

Bei Patienten mit dialysepflichtigem Nierenversagen wird operativ eine Verbindung zwischen Arterie und Vene angelegt. In der Folge erweitert sich die Vene zu einem großvolumigen Gefäß, das für die Langzeitdialyse Voraussetzung ist. In akuten Fällen ist sogar die Anlage eines Dialysekatheters am Hals oder einer Kunststoffshuntprothese am Arm erforderlich, um unverzüglich mit der Dialyse beginnen zu können. All diese Verfahren sind direkt in der Chirurgischen Klinik möglich. Thomas Broszcy, OA und Gefäßchirurg in der Chirurgischen Klinik: „Wir stellen durch unseren eigenen gefäßchirurgischen Dienst sicher, dass immer ein adäquater Gefäßzugang für die Dialyse angelegt wird. Weil die Patienten oft sehr krank sind, setzen wir dabei meistens örtliche Betäubung ein.“

Weitere Informationen: www.skfh.de

VERANSTALTUNG

Medizinische Versorgungsgefahr? – Quo vadis Hessen?

Die Frankfurter Medizinische Gesellschaft hatte zu ihrer 635. Sitzung eingeladen, um über die Zukunft ambulanter und stationärer Medizinversorgung in Hessen zu diskutieren



Prof. Dr. Ferdinand Gerlach vom Uniklinikum Frankfurt, der Ärztliche Direktor der Uniklinik **Prof. Dr. Roland Kaufmann**, Staatssekretär **Gerd Krämer** vom Hessischen Wissenschaftsministerium, der Präsident der Landesärztekammer Hessen **Dr. med. Gottfried von Knoblauch zu Hatzbach**, der Vorsitzende der FMG **Prof. Dr. Frank Grünwald** sowie der stellv. Vorstandsvorsitzende der Kassenärztlichen Vereinigung Hessen **Dr. Gerd W. Zimmermann** (v.l.n.r.).

Die Auswirkungen der Reform des deutschen Gesundheitssystems auf die Organisation ambulanter und stationärer Medizinversorgung hat deutliche Kritik von Ärzten und Patienten hervorgebracht. Wirtschaftliche Zwänge und Verwaltungsaufgaben bestimmen große Teile des Berufsalltags von Ärzten. Der Patientenfürsorge geht dadurch kostbare Zeit verloren. Diese Entwicklung betrifft nicht nur niedergelassene

Arztpraxen, sondern auch Krankenhäuser und Universitätskliniken. Die Qualität der ambulanten Medizinversorgung der Bürgerinnen und Bürger leidet unter diesen Bedingungen des Gesundheitssystems. Deshalb befasste sich die 635. Sitzung der Frankfurter Medizinischen Gesellschaft unter dem Motto „Ist die Zukunft der medizinischen Versorgung in Hessen gefährdet?“ mit aktuellen Entwicklungen der ambulanten

und stationären Medizinversorgung Hessens. Einführend informierte Staatssekretär Gerd Krämer, Hessisches Wissenschaftsministerium, über die Zukunft der Hochschulmedizin. Darauf erläuterte der stellvertretende Vorstandsvorsitzende der Kassenärztlichen Vereinigung Hessen, Dr. Gerd W. Zimmermann, die Rolle der Kassenärztlichen Vereinigung in der Medizinversorgung Hessens. Schließlich referierte Dr. med. Gottfried von Knoblauch zu Hatzbach, Präsident der Landesärztekammer Hessen, über Privilegien und Verpflichtungen ärztlicher Freiberuflichkeit und wagte dabei einen Blick in die Zukunft. Die Moderation der Sitzung übernahm an diesem Abend der Ärztliche Direktor des Klinikums der J.W. Goethe-Universität Frankfurt, Prof. Dr. med. Roland Kaufmann. Kontroverse und spannende Diskussionen über die Zukunft ambulanter und stationärer Medizinversorgung in Hessen hatte die 635. Sitzung der Frankfurter Medizinischen Gesellschaft insgesamt den Teilnehmern zu bieten.

Weitere Informationen: Prof. Dr. Frank Grünwald, Direktor der Klinik für Nuklearmedizin, Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 63 01 - 43 30, Fax: (0 69) 63 01 - 68 05, E-Mail: gruenwald@em.uni-frankfurt.de, Internet: www.frankfurter-medizinische-gesellschaft.de

NEUIGKEITEN

Stiftung Friedrichsheim stellt 177.000 Euro für Forschungszwecke zur Verfügung

Finanzielle Förderung ebnet der Orthopädischen Universitätsklinik Friedrichsheim neue Wege in der Knochenforschung

Die Stiftung Friedrichsheim stellt der Orthopädischen Universitätsklinik Friedrichsheim 177.000 Euro für die Erweiterung und Anschaffung neuer Forschungsgeräte und -labore zur Verfügung. Die Förderung soll nach den Worten des Vorstandsvorsitzenden der Stiftung, Senator Dr. Ernst Gerhardt, dem weiteren Ausbau der Forschung auf dem Gebiet der Orthopädie und Unfallchirurgie dienen.

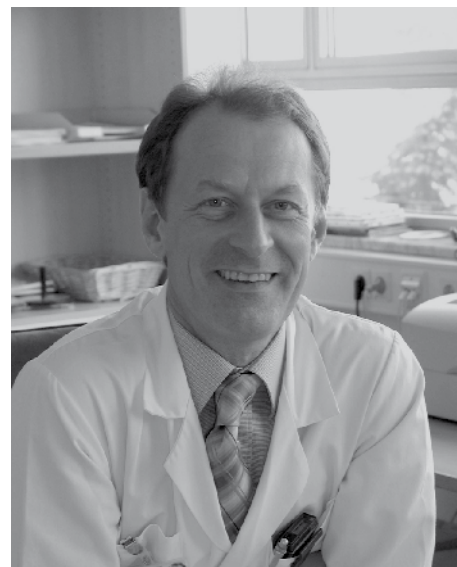
Die Orthopädische Universitätsklinik Friedrichsheim gGmbH wurde zum 01.01.2007 aus der Stiftung als Krankenhausbetrieb ausgegliedert, wird aber weiterhin von der Stiftung Friedrichsheim hinsichtlich der Entwicklung moderner Therapieverfahren und innovativer Behandlungsmöglichkeiten unterstützt. Die Stiftung Friedrichsheim reiht sich somit in die Förderstiftungen der neuen Stiftungsuniversität Frankfurt am Main ein.

Prof. Dr. Ingo Marzi, Ärztlicher Direktor der Orthopädischen Universitätsklinik Friedrichsheim, begrüßt die großzügige Zuwendung. „Diese finanzielle Unterstützung erhöht die Forschungsmöglichkeiten für alle Orthopäden und Unfallchirurgen der Uniklinik und Universität Frankfurt“ erläutert Prof. Marzi.

Knochenheilung durch Forschung und Innovation Unfallbedingter Knochenverlust, Infektionen und Tumore sind die häufigsten Ursachen für fehlendes Knochenwachstum. Daraus ergibt

sich eine verringerte Heilung der Knochen. Aktuelle Behandlungsverfahren können auch mit Nachteilen verbunden sein: Die Verwendung von körpereigenem Knorpelgewebe geht mit Entnahmebeschwerden einher und ist nur begrenzt anwendbar. Der Einsatz von Fremdknochen hat immunologische Nachteile und ein reduziertes Heilungspotential. Deshalb liegt das Forschungsziel darin, die Knochenheilung durch gezielte Knochenneubildung zu verbessern. Dabei sollen die körpereigenen Zellen durch das so genannte Tissue Engineering wieder hergestellt werden. Organismen werden in diesem Fall als dreidimensionales Konstrukt kultiviert und können in denselben Organismus wieder implantiert werden. Gewebefunktionen können dadurch wieder hergestellt werden. Durch die Verwendung von knochenbauenden Substanzen wird die Knochenneubildung untersucht. Mediziner versprechen sich daraus eine verbesserte Knochenstruktur, auch bei Osteoporose (Knochenschwund).

„Durch die Förderung der Stiftung Friedrichsheim wird das gesamte Spektrum moderner Labormethoden der orthopädischen und unfallchirurgischen Forschung erweitert. Außerdem wird das Labor in der Orthopädischen Universitätsklinik Friedrichsheim durch einen Arbeitsplatz für biomechanische Testungen ergänzt, um den Erfolg der Studie zu garantieren“ erklärt Prof. Marzi.



Prof. Marzi freut sich über die finanzielle Förderung durch die Stiftung Friedrichsheim.

Weitere Informationen: Prof. Dr. Ingo Marzi
Ärztlicher Direktor, Orthopädische Universitätsklinik Friedrichsheim gGmbH, Fon: (069) 67 05 - 225, Fax: (069) 67 05 - 375, E-Mail: marzi@trauma.uno-frankfurt.de, Internet: www.orthopaedische-uniklinik.de

VERANSTALTUNG

Komplikationsmanagement in der Kinderchirurgie

47. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Kinderchirurgie im September in Mannheim

Vom 3. bis zum 6. September 2009 findet die 47. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Kinderchirurgie statt unter Leitung des Kongresspräsidenten Prof. Dr. med. Johannes Koltai, Chefarzt der Kinderchirurgischen Klinik der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst. Veranstaltungsort ist dieses Mal das Congress Center Rosengarten in Mannheim. Im Mittelpunkt des Kongresses stehen Fragestellungen rund um das Komplikationsmanagement in der Kinderchirurgie mit Experten aus Deutschland, Großbritannien, den USA, Ungarn und Österreich. Die Veranstalter wollen mit diesem Thema ein Tabu brechen. „Das Thema ist deshalb so wichtig, weil in der Regel über Komplikationen nur selten gesprochen wird. Daher scheint es an der Zeit, ein Forum dafür zu schaffen und sich mit „neuer Offenheit“ der Erkennung, Behandlung und Vermeidung von Komplikationen zu stellen“, unterstreicht Prof. Koltai. Das Hauptthema des Kongresses soll in mutigen Diskussionen von verschiedenen Seiten, die auch für die Kollegen der Pädiatrie von großem Interesse sind, beleuchtet werden. Dabei gehe es nicht um

die Beleuchtung von Standardwerken, sondern um die Weiterentwicklung der Medizin, etwa die Diskussion neuer Operationsmethoden, die wiederum zu ganz eigenen Komplikationen führen können. „Gerade in diesen Fragen kann Bewährtes mit Neuem verbunden werden“, so Prof. Koltai. Die Workshops widmen sich daher neben den Themen Trauma-Crash-Kurs und Nachsorge operierter Ösophagusatresien solchen Schwerpunkten wie Komplikationsmanagement bei Zwerchfellhernienoperationen, bei Erkrankungen des Ösophagus, bei minimalinvasiven Eingriffen in den Thorax-Raum und das Abdomen sowie der Behandlung von Komplikationen, wie etwa nach Hirschsprung-Operationen oder Operationen anorektaler Fehlbildungen, Kinderurologie, Urologie und Traumatologie.

Traditionell wird dieser wissenschaftliche Kongress gemeinsam mit der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin, der Deutschen Gesellschaft für Sozialpädiatrie und Jugendmedizin sowie den Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen/-pflegern durchgeführt.

Mehr Informationen: www.dgkj.de
Prof. Dr. med. Johannes Koltai, Chefarzt der Kinderchirurgischen Klinik, Städtische Kliniken Frankfurt am Main-Höchst und Kongresspräsident der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Kinderchirurgie im September in Mannheim, Tel. 069-3106-2993; Fax: 069-3106-2485, Sekretariat: ulrike.stiger@skfh.de, www.skfh.de

In der Kinderchirurgie der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst werden Patienten mit operativ zu versorgenden Krankheiten vom Frühgeborenen- bis zum Jugendalter durch Kinderchirurgen behandelt und versorgt. Pro Jahr werden hier 2.000 Kinder operiert. Spezielle Fachkompetenz und enge interdisziplinäre Zusammenarbeit ist für Behandlungserfolge bei vielen Krankheiten im Kindes- und Jugendalter von entscheidender Bedeutung. Im Rahmen des Interdisziplinären pädiatrischen Zentrums erfolgt deshalb eine enge Zusammenarbeit mit der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin, Kinderurologie, Kinderorthopädie, Kinder- und Jugendgynäkologie sowie den Kliniken für HNO-Krankheiten, Augenheilkunde und Neurochirurgie. Mit der Kinderklinik und der Frauenklinik bildet die Kinderchirurgische Klinik zudem eines der größten Perinatalzentren Hessens für die Betreuung von Risikogeburten einschl. extrem kleiner Frühgeborener und Neugeborener mit schweren Fehlbildungen vor und nach der Geburt. Auch die Versorgung schwerster Polytraumapatienten ist möglich.

VERANSTALTUNG

Neurologie des älteren Menschen

Hilfe, wir werden immer älter. Die demographische Entwicklung zeigt klar, wohin der Weg geht: Bereits im Jahr 2020 werden 50 Prozent der Bevölkerung älter als 50 Jahre sein, sieben Prozent gar über 80. Ein positiver Trend sicherlich, er stellt indes die Medizin vor große Aufgaben. Die altersbedingten Krankheiten werden zunehmen, Demenz und Schlaganfall sind dabei Themen, die für Ärzte eine große Herausforderung bedeuten. Dies wurde bei einem Symposium mit dem Titel „Neurologie des älteren Menschen“ im Frankfurter Krankenhaus Nordwest deutlich.

Die Probleme der älter werdenden Bevölke-

die im Nordwest-Krankenhaus über eine solche Stroke Unit verfügt. Ihr Credo: „Wir brauchen mehr Intensivkapazitäten.“

Der Schlaganfall sei eine typische Erkrankung des älteren Menschen, teilte Privatdozent Dr. Peter Ringleb von der Uniklinik Heidelberg mit. Meist werde er durch einen ischämischen Hirninfarkt verursacht, Ursache könne aber auch eine cerebrale Blutung sein. Auch Ringleb unterstrich die Notwendigkeit von Stroke Units: „Hier haben wir nicht nur einen Arzt, sondern ein ganzes Team, welches auf den Schlaganfall spezialisiert ist.“ In der Folge ergeben sich nach Aussage des Experten eine Reihe positiver Effekte. Die stationäre

an den Verlust des Gedächtnisses, der Kommunikationsfähigkeit oder der Selbstständigkeit beschäftigt und beunruhigt viele Senioren. Ein Hinweis auf eine beginnende Demenzerkrankung können nach Aussage von Pantel das Nachlassen intellektueller Fähigkeiten über sechs Monate hinaus beziehungsweise ein Leistungsschwund unter die Alters- und Bildungsnorm sein. Auch depressive Störungen können in das Krankheitsbild mit hineinspielen. Meist ist die Verwirrtheit im Alter mit dem Begriff Alzheimer verbunden. Bei dieser Alterserkrankung, mit 60 Prozent die häufigste Demenzart, lagern sich A-Beta-Proteine im Gehirn ab. „Diese Ablagerungen können wir über spezielle technische Diagnostikverfahren immer besser visualisieren und nachweisen“, erklärte Prof. Pantel. „Dies ist vor allem bei beginnender Demenz wichtig.“ Bei präklinischen Demenzerkrankungen könne man vielleicht noch nicht heilen, aber heute schon intervenieren. Verwirrheitszustände wie Orientierungs-, Auffassungs- oder Konzentrationsstörungen können vielerlei Ursachen haben, und müssten nicht gleich den schlimmsten Fall bedeuten, teilte Prof. Meyding-Lamadé mit. Schon ein Salzverlust durch zu wenig Trinken, eine Blutzuckerentgleisung oder eine Hormonstoffwechselproblematik können ausschlaggebend sein. Auch eine bakterielle Hirnhautentzündung durch Zeckenbiss oder ein Abzess können Verwirrtheit auslösen. „Schlaganfall kann auch eine entzündliche Ursache haben“, erläuterte die Chefärztin. Wichtig bei der Behandlung sei, dass die diagnostische Abklärung sorgfältig mit Zeit erfolgt.“

Prof. Marco Mumenthaler, Ordinarius der Neurologischen Universitätsklinik Bern, berichtete auf dem Symposium im Kommunikationszentrum des Nordwest-Krankenhauses, dass Altwerden nicht in direktem Zusammenhang mit den Gesundheitsausgaben in den Ländern der Welt stehe. So seien die Gesamtkosten für Medizin in den USA weltweit am höchsten, die Lebenserwartung der Bevölkerung niedriger als etwa in Japan, wo die Ausgaben im Gesundheitssektor wesentlich geringer seien. Mumenthaler beleuchtete in seinem Referat Gangstörungen, die nach seinen Ausführungen oft altersbedingte Veränderungen im Nervengewebe als Ursache haben. „Viele Patienten mit Parkinsonsyndrom weisen verlangsamte Bewegungen und einen kleinschrittigen Gang auf“, erklärte der renommierte Schweizer Wissenschaftler. Gangstörungen seien aber auch durch Skelettveränderungen im Alter bedingt oder würden nach Schlaganfällen auftreten. Bei letzterer Erkrankung sei die Behandlung von Risikofaktoren wie Hypertonie von Bedeutung, als Prophylaxe diene auch, das Rauchen einzustellen.

Ethische Aspekte der Altersmedizin beleuchtete Dr. Gisela Bockenheimer-Lucius vom Senckenbergischen Institut für Geschichte und Ethik in der Medizin in Frankfurt. „Eine große Rolle spielt dabei die Würde“, betonte die Medizinerin und



OB Petra Roth bei ihrer Eröffnungsrede.

ung hat die Stadt Frankfurt frühzeitig erkannt, betonte Oberbürgermeisterin Dr. h.c. Petra Roth auf der Veranstaltung. „Wir haben in Frankfurt schon vor 25 Jahren die erste geriatrische Klinik eingerichtet“, erklärte die Rathauschefin in ihren Grußworten. „Wir sind immer dabei, wenn es um Fortschritte in der Medizin geht und wollen dafür sorgen, dass Forschungsprojekte vorangetrieben werden“, unterstrich Roth und betonte, dass die Stadt ein hohes Interesse habe, mit dem Nordwestkrankenhaus zusammenzuarbeiten. Man fühle „für Menschen, die nicht mehr voll leistungsfähig sind, eine Verpflichtung“.

Eines der zentralen Themen bei Krankheiten im Alter ist der Schlaganfall, der nach Aussage vieler Experten im Zusammenhang mit der Alterspyramide zahlenmäßig zunehmen wird. Um so wichtiger, so war man sich auf dem Symposium einig, sind geeignete Einrichtungen wie etwa Stroke Units, also Spezialstationen für den Schlaganfall. „Leider haben nur zehn Prozent der Kliniken in Europa solche Stroke Units“, erläuterte Prof. Dr. Uta Meyding-Lamadé, Chefärztin der Neurologischen Abteilung des Nordwestkrankenhauses, die zu dem Symposium eingeladen hatte. „Nur 50 bis 60 Prozent der Schlaganfallpatienten werden in Hessen in solchen Spezialstationen behandelt“, kritisierte sie. Ganz entscheidend beim Schlaganfall sei der Wettlauf mit der Zeit, unterstrich die Neurologin. „Wer früh kommt, der hat beste Chancen, geheilt zu werden“, betonte Meyding-Lamadé,

Behandlungsdauer verkürze sich, die Zahl der Patienten, die Dauerpflege benötigen, sinke und die Anzahl derer, die sich völlig erholen, steige. „Wir schaffen eine hohe Reduktion von Morbidität und Mortalität“, teilte Ringleb mit.

Ein weiteres Krankheitsbild des Alters ist die Demenz. „Davor haben viele ältere Menschen große Angst“, berichtete Prof. Dr. Johannes Pantel von der Frankfurter Goethe-Universität. Der Gedanke



Oberbürgermeisterin Dr. h.c. Petra Roth und Prof. Dr. Uta Meyding-Lamadé (rechts), Chefärztin der Neurologischen Klinik im Krankenhaus Nordwest.

NEUIGKEITEN

Hilfe verbindet

Erster Tag für Selbsthilfegruppen an den Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst

verwies auf den Artikel 1 des Grundgesetzes: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Altern sei ein Teil des Lebens, sagte sie, es müsse angenommen und akzeptiert werden. Vor allem aber: „Alter ist keine Krankheit“, so Bockenheimer-Lucius. Beim Thema Ethik in der Medizin sieht die Wissenschaftlerin eine Konfliktsituation: „Der Patient erwartet einerseits vom Arzt, dass dieser seine Autonomie respektiert, andererseits erhofft er sich von diesem die Bemühungen um sein Wohlergehen.“ Umgekehrt ist der Mediziner in der Situation, dem Patienten seine Hilfe zukommen zu lassen und dann aber Verständnis aufbringen zu müssen, wenn der Patient Maßnahmen nicht mehr akzeptiert und ablehnt.



Der renommierte Wissenschaftler **Prof. Dr. Marco Mumenthaler**, Ordinarius der Neurologischen Universitätsklinik Bern, referierte über Gehstörungen im Alter.

Dem Prinzip „in dubio pro vita“ steht Bockenheimer-Lucius kritisch gegenüber: „Dies schützt sicherlich todkranke Patienten davor, nicht zu früh aufgegeben zu werden. Es kann aber auch als Maximaltherapie missbraucht werden.“ Unnötige Lebenserhaltung oder -verlängerung bedeuteten eine Missachtung des persönlichen Rechts und der Menschenwürde. „Die Behandlungsbegrenzung kann zum ärztlichen Auftrag gehören“, appellierte sie. „Es gibt das Recht, nicht am Sterben gehindert zu werden. Das wird zu oft vergessen.“ Zu der Altersmedizin zählt für Gisela Bockenheimer-Lucius auch die Altenpflege. „Und wenn ich daran denke, wird mir bang...“ Am Ende gab sie den Teilnehmern des Symposiums noch ein Zitat des Mannheimer Medizinsjuristen Jochen Taupitz mit auf den Weg: „Wir müssen nicht fragen, ob wir aufhören dürfen, wir müssen fragen, ob wir weitermachen dürfen.“

Die Selbsthilfe ist in den vergangenen Jahren zu einer festen Säule im Gesundheitssystem geworden. Unter dem Motto „Hilfe verbindet: Erster Tag für Selbsthilfegruppen an den Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst“ präsentierten sich Anfang Juli 40 gesundheitsbezogene Selbsthilfegruppen aus Frankfurt am Main und umliegenden Landkreisen auf dem Klinikgelände und standen interessierten Besucherinnen und Besuchern sowie Betroffenen als direkte Ansprechpartner zur Verfügung. Am Programm konnten die Gruppen aktiv mitwirken, denn Ärztinnen und Ärzte der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst referierten zu verschiedenen medizinischen Themen, die von den Selbsthilfegruppen zuvor gewünscht wurden. Die Vertreter der Selbsthilfe nutzten zudem die Möglichkeit für eigene Workshops. Der Selbsthilfetag fand in Kooperation mit der Selbsthilfe-Kontaktstelle Frankfurt, Servicestelle BürgerInnen-Beteiligung erstmalig an den Städtischen Kliniken statt und wurde feierlich von Dr. Manuela Rottmann, Gesundheitsdezernentin

der Stadt Frankfurt am Main und Schirmherrin dieser Veranstaltung, sowie Ralph Freiherr von Follenius, Geschäftsführender Verwaltungsdirektor der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst, eröffnet. „Einen starken Partner an seiner Seite zu wissen, ist unabhängig von dem persönlichen Hintergrund, mit Behinderung, Krankheit oder Krise, nicht nur für Betroffene eine nutzbringende Hilfe. Ziel der Selbsthilfe ist, eine Verbesserung der Lebensqualität sowie Hilfestellungen für die Bewältigung des Lebensalltags zu geben. Umso wichtiger ist es in diesem Kontext, vorhandene Kompetenzen und Erfahrungen zu bündeln, um gemeinsam die Menschen bei der Bewältigung ihres Alltags zu unterstützen, wie dies die Stadt Frankfurt schon seit Jahren praktiziert“, unterstrich Schirmherrin Dr. Manuela Rottmann. „Hilfe verbindet, dies gilt auch für die Zusammenarbeit mit den gesundheitsbezogenen Selbsthilfegruppen. Die Städtischen Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst wollen auch in Zukunft der Selbsthilfe einen festen Platz einräumen.“

VERANSTALTUNGEN

DONNERSTAG, 27. AUGUST 2009, 20:00 UHR
24. QUALITÄTZRINGEL „ASPEKTE ÄRZTLICHER AUFKLÄRUNG IN DER OPERATIVEN UND NICHTOPERATIVEN GYNÄKOLOGIE“

„Aspekte ärztlicher Aufklärung in der operativen und nichtoperativen Gynäkologie“ Referent: Prof. Thomas Schwenzer, Direktor der Frauenklinik, Klinikum Dortmund GmbH. Städtische Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst, Gotenstraße 6-8, Tagungsraum 1 (hinter Personalcafeteria). Moderator: Prof. Dr. med. V. Möbus, Ärztlicher Leiter der Frauenklinik, Tel. 069 3106-2339

MITTWOCH, 2. SEPTEMBER 2009, 19:00 UHR
UNERFÜLLTER KINDERWUNSCH (Informationsabend für betroffene Paare)

Prof. Dr. med. Eberhard Merz, Leiter des Zentrums, Chefarzt der Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe, Kinderwunschzentrum Frankfurt am Main, Ort: Kommunikationszentrum am Krankenhaus Nordwest, Fon: (0 69) 7601-3611, E-Mail: info@kinderwunschzentrum-frankfurt.de

MONTAG, 7. SEPTEMBER 2009, 20:00-22:00 UHR
RZI-Programm September bis Dezember 2009
QUALITÄTZRINGEL MAMMADIAGNOSTIK
Fünf Jahre Qualitätszirkel - Fünf Jahre Mammadiagnostik - 5 Jahre Qualitätszirkel Mammadiagnostik Frankfurt

- Wo stehen wir heute?
- Prof. Dr. Markus Müller-Schimpfle, Chefarzt Radiologisches Zentralinstitut SKFH
- Aktuelle Trends der Histopathologie und Molekularpathologie des Mammakarzinoms
- Prof. Dr. Gerhard Mall, Chefarzt Pathologisches Institut Darmstadt
- Operative und systemische Therapie des Mammakarzinoms: Was hat sich in den letzten 5
- Jahren geändert

Prof. Dr. Volker Möbus, Chefarzt Frauenklinik SKFH, Gemeinschaftsraum, 2.OG, Städtische Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst, Gotenstraße 6-8, 65929 Frankfurt

MITTWOCH, 9. SEPTEMBER 2009, 18:00 UHR
55. ANGIOLOGISCHER ARBEITSKREIS RHEIN MAIN
„Thromboembolie und Carotisdissektion – Diskussion komplizierter Krankheitsfälle“. Ort: Goethehaus Frankfurt a.M. Leitung: Prof. Dr. med. Viola Hach-Wunderle. Referenten: Prof. Dr. W. Hach, Frankfurt; Prof. Dr. A. Grau, Ludwigshafen; Prof. Dr. Chr. Espinola-Klein, Mainz, Information: Gefäßzentrum am Krankenhaus Nordwest mit Praxisstandort in Frankfurt a. Main. Tel.: 069-20707, Fax: 069-50930094, Hach-Wunderle@t-online.de

MONTAG, 14. SEPTEMBER 2009, 16:00-17:00 UHR
TIM - TOTAL IMAGING MATRIX. MRT-UNTERSUCHUNGEN – QUALITÄT MIT HOHER AUFLÖSUNG
Ref: noch offen, angefragt, Tagungsraum Cafeteria, EG, Städtische Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst, Gotenstraße 6-8, 65929 Frankfurt

MONTAG, 21. SEPTEMBER 2009, 16:00-17:00 UHR
CT- KORONARKALMESSUNG – TECHNIK & BEDEUTUNG
Ltd. OA Dr. Christian Drathen, Radiologisches Institut SKFH, Tagungsraum Cafeteria, EG, Städtische Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst, Gotenstraße 6-8, 65929 Frankfurt

MONTAG, 12. OKTOBER 2009, 16:00 UHR
EINTELLTECHNIKEN VERSUS STRAHLENSCHUTZMASSNAHMEN. WIE VIEL STRAHLENSCHUTZ SOLL SEIN UNTER BEACHTUNG DER QUALITÄTSKRITERIEN EINER RÖNTGENAUFNAHME?

Herausgeber:

Frankfurter Klinikallianz
Verleger/Verlag: Leipziger & Partner (GPRA)

Anschrift:

Frankfurter Klinikallianz
Geschäftsstelle
Postfach 19 92 91
60326 Frankfurt am Main

Kontakt:

Leipziger & Partner (GPRA)
Fon: (0 69) 24 00 761-16
Fax: (0 69) 73 18 72
E-Mail: info@klinikallianz-frankfurt.de
Internet: www.klinikallianz-frankfurt.de

VERANSTALTUNGEN (FORTSETZUNG)

Birgit Jachmann, Tagungsraum Cafeteria, EG
Städtische Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst, Go-
tenstraße 6-8, 65929 Frankfurt

**MONTAG, 19. OKTOBER 2009, 16:00-17:00 UHR
STRAHLENSCHUTZUNTERWEISUNG NACH RÖV**

Ltd. OA. Dr. Christian Drathen, Radiologisches
Institut SKFH, Gemeinschaftsraum, 2.OG, Städ-
tische Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst, Goten-
straße 6-8, 65929 Frankfurt

MONTAG, 2. NOVEMBER 2009, 20.00 UHR

„25. QUALITÄTSZIRKEL MAMMAKARZINOM UND
GYNÄKOLOGISCHE ONKOLOGIE“ in gemeinsamer
Zusammenarbeit mit dem Qualitätszirkel
„Mammacarcinom & Gynäkologischer Onkologie“
Kursleitung: Prof. Dr. Markus Müller-Schimpfle,
Chefarzt Radiologisches Institut, 069-3106-2818
Moderator: Prof. V. Möbus, Ärztlicher Leiter der
Frauenklinik, Tel. 069 3106-2339, Vortrag: „Me-
tastasierung des Mammakarzinoms!“, Referent:
Prof. Dr. med. Dieter Hölzel, LMU, München, Ort:
Städtische Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst,
Gotenstraße 6-8, Gemeinschaftsraum (2. OG)

5.-7. NOVEMBER 2009

**AUSEINANDERSETZEN – ZUSAMMENWIRKEN:
GEMEINSAME WIRKLICHKEITEN IN EINER
ZERSPLITTERTEN MEDIZIN.**

15. Jahrestagung der Thure von Uexküll-Akade-
mie in Zusammenarbeit mit der Psychosoma-
tischen Klinik des Hospitals zum heiligen Geist
Ort: Evangelischer Regionalverband, Rechnergrä-
benstraße 8-10, Frankfurt, Anmeldung: Psycho-
somatische Klinik, Hospital zum heiligen Geist.
Tel: 069/21962100, tagung2009@uexkuell-akademie.de

**MONTAG, 9. NOVEMBER 2009, 16:00-17:00 UHR
PRÄOPERATIVER RÖNTGEN-THORAX:
SKFH-LEITLINIEN**

Prof. Dr. Müller-Schimpfle, Chefarzt Radiolo-
gisches Institut SKFH, Tagungsraum Cafeteria,
EG, Städtische Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst
Gotenstraße 6-8, 65929 Frankfurt

**MONTAG, 16. NOVEMBER 2009, 16:00-17:00 UHR
POLYTRAUMAMANAGEMENT – TEIL III**

Ltd. Arzt Dr. Haake, Unfallchirurgie SKFH
Tagungsraum Cafeteria, EG
Städtische Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst
Gotenstraße 6-8, 65929 Frankfurt

**MITTWOCH, 18. NOVEMBER 2009, 16:00 UHR
INTENSIVKURS „HÄMOSTASEOLOGIE“ DER GE-
SELLSCHAFT FÜR THROMBOSE- UND HÄMOSTA-
SEFORSCHUNG**

Vortrag Prof. Dr. med. Viola Hach-Wunderle zur
„Diagnostik und Therapie der arteriellen und ve-
nösen Thromboembolien“, Ort: Uniklinik Gießen.
bettina.kemkes@innere.med.uni-giessen.de

**20.-21. NOVEMBER 2009, 9:00 UHR
ABSCHLUSSKURS „DOPPLER- UND DUPLEXSONO-
GRAPHIE DER PERIPHEREN GEFÄSSE**

Landesärztekammer Hessen und Krankenhaus
Nordwest GmbH. Ort: Bad Nauheim (Theorie)
und Krankenhaus Nordwest GmbH (Praxis).
Leitung: Prof. Dr. med. Viola Hach-Wunderle,
Frankfurt, Dr. Jörg A. Bönhof, Wiesbaden.
Infos: Frau Jost 06032-782-201, marianne.jost@laekh.de

**MONTAG, 23. NOVEMBER 2009, 16:00 UHR
RADIOLOGISCHES STAGING THORAKALER
TUMORE**

Prof. Dr. Diederich, Chefarzt. Institut für Diagnos-
tische Radiologie, Marienhospital Düsseldorf
Gemeinschaftsraum, 2. OG, Städtische Kliniken
Frankfurt a.M.-Höchst, Gotenstraße 6-8, 65929
Frankfurt

**DIENSTAG, 24. NOVEMBER 2009, 8:00 UHR
REPETITORIUM „INNERE MEDIZIN – ANGIOLOGIE“**

Landesärztekammer Hessen. Ort: Bad Nauheim,
Fortbildungszentrum. Leitung: Prof. Dr. med.
Viola Hach-Wunderle. Referate: Prof. Dr. V. Hach-
Wunderle: Venenthrombose, Varikose, Phlebitis,
CVI, Lymphödem, Prof. Dr. K. Amendt: Lungen-
embolie, Thrombophilie, pAVK, Aneurysmen, Dr.
H. Lawall: Vaskulitiden, diabetische Angiopathie,

zerebrale Durchblutungsstörungen. Info: Frau A.
Zinkl (06032)782-246, adelheid.zinkl@laekh.de.

**MITTWOCH, 25. NOVEMBER 2009, 19:00 UHR
UNERFÜLLTER KINDERWUNSCH
(Informationsabend für betroffene Paare)**

Prof. Dr. med. Eberhard Merz,
Leiter des Zentrums, Chefarzt der Klinik für
Gynäkologie und Geburtshilfe,
Kinderwunschzentrum Frankfurt am Main
Ort: Kommunikationszentrum am Krankenhaus
Nordwest, Fon: (0 69) 7601-3611, E-Mail: info@kinderwunschzentrum-frankfurt.de

**MONTAG, 30. NOVEMBER 2009, 16:00 UHR
REFRESHER NUKLEARMEDIZINISCHE DIAGNOSTIK
VON SCHILDDRÜSENTUMOREN**

Dr. Bettina Overbeck, Nuklearmedizin SKFH
Tagungsraum Cafeteria, EG
Städtische Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst
Gotenstraße 6-8, 65929 Frankfurt

**MONTAG, 14. DEZEMBER 2009, 16:00 UHR
GRUNDLAGEN DER KM-VERSTÄRKTEN
MR-ANGIOGRAPHIE DER BECKEN-BEIN-REGION**

Ref: noch offen, angefragt
Tagungsraum Cafeteria, EG
Städtische Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst
Gotenstraße 6-8, 65929 Frankfurt

**MONTAG, 21. DEZEMBER 2009, 16:00 UHR
INTERVENTIONELLE DIAGNOSTIK UND THERAPIE
IN DER NEURORADIOLOGIE**

Dr. Kandyba, Ltd. Arzt der Neuroradiologie des
Radiologischen Zentralinstituts SKFH
Gemeinschaftsraum, 2. OG
Städtische Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst
Gotenstraße 6-8, 65929 Frankfurt